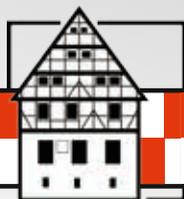


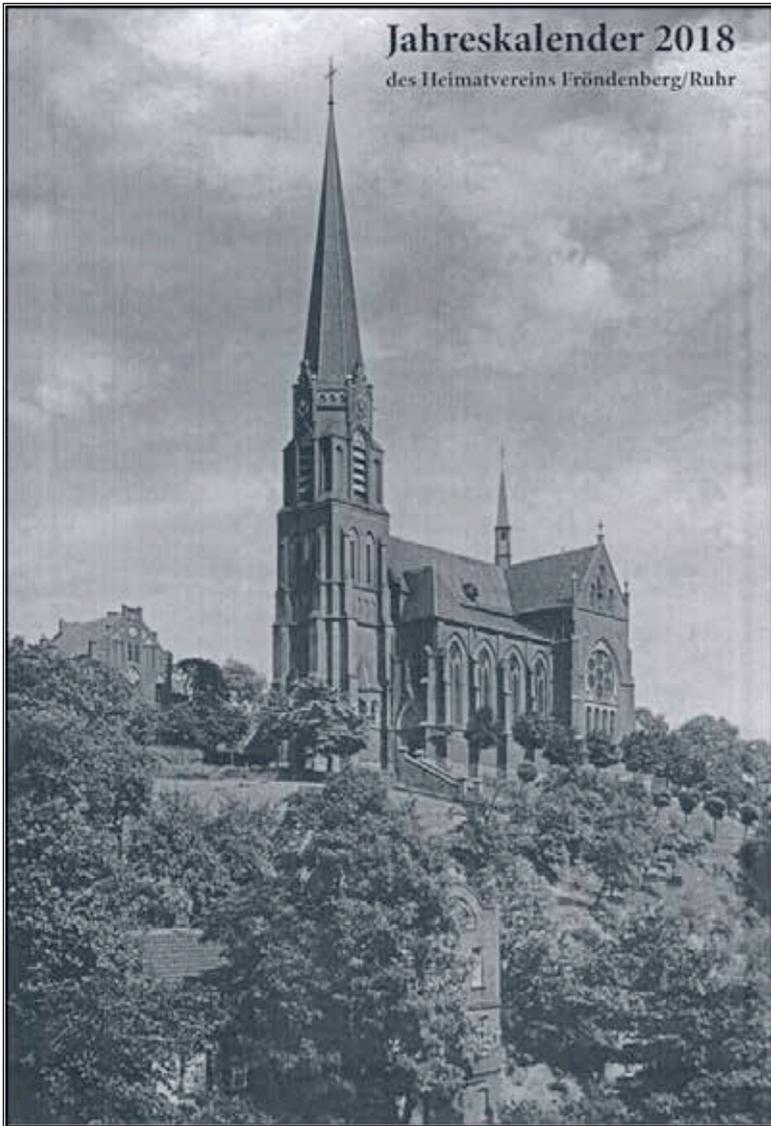
Jahresheft 2017



Heimatverein Fröndenberg e.V.

Unser neuer Bildkalender

(diesmal im handlichen Format A-4) für 2018 bietet auf 13 Blättern neben einem übersichtlichen Kalendarium einen Gang durch Fröndenberg und seine Stadtteile mit der Schwarz-Weiß Wiedergabe historischer Ansichten.



Preis: 9,50 € incl. Schutzverpackung

erhältlich bei »Optik-Uhren-Schmuck« Petra Wiek, Fröndenberg, Alleestraße 9
und auf dem Christkindelmarkt am 3. Adventswochenende 2017

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Bürgermeisters	5
Vorwort des Vorsitzenden	6
Unser Vorstand 2016 – 2018	7
Jahresbericht über den Zeitraum November 2016 bis Dezember 2017	8
Das Heimatmuseum – Öffnungszeiten, Führungen, Kontakte	
Der Marktplatz um und nach 1900	
Die Orgel der Stiftskirche und ihr Weg durch die Jahrhunderte	
Eine Fröndenberger Laurentiusreliquie und ihr Weg durch die Zeit	
Die Anfänge und Grundlagen der Reformation in Fröndenberg	
Das kurze Leben des Soldaten Hans Stein (Teil 2)	
Bilderrätsel	

Impressum:

Hrsg. und verantwortlich i.S.d.P. Heimatverein Fröndenberg e.V.,
Am Sportplatz 2, 58730 Fröndenberg

www.freu-dich-auf-Froendenberg.de

Redaktion: Rolf Hollmann, Willi Schnieder, Jochen von Nathusius, Rainer Ströwer

Alle Fotos, wenn nicht anders angegeben, Archiv Heimatverein und
Stadtarchiv. · Heft 02/2016

**Wir danken in diesem Jahr den Stadtwerken Fröndenberg GmbH für ihre
großzügige Unterstützung bei der Drucklegung dieses Heftes**



*Ansichten von Fröndenberg
Die alte Ringofenziegelei auf dem späteren Sportplatz
Auf der Freiheit vor über einhundert Jahren*



Grußwort des Bürgermeisters

Liebe Fröndenberger,
liebe Heimatfreundinnen und Heimatfreunde!

Das öffentliche Leben in unserer Stadt wird ganz wesentlich geprägt durch eine vielfältige Vereinslandschaft und den ehrenamtlichen Einsatz der Bürgerinnen und Bürger in der Kernstadt wie allen vierzehn Stadtteilen von Altendorf im Westen bis Bentrop im Osten. Wichtige Bausteine der Kultur- und Heimatpflege sind hierbei die Ortsheimatpflegerinnen und Ortsheimatpfleger, die Schützenvereine und Heimatvereine. Seit der Vereinsgründung 1954 ist der Heimatverein Fröndenberg, zunächst begründet als Heimat- und Verkehrsverein, ein wichtiger Bestandteil der Bewahrung und Sicherung des kulturellen Erbes unserer Stadt und ihrer Region zwischen Haarstrang und Ruhr. Hierbei spielt das Heimatmuseum im Stiftsgebäude seit 1961 eine große Rolle als Ort einer Dauerausstellung als auch als Ort von Sonderausstellungen zu wichtigen Themen, Anlässen oder Jubiläen. Unermüdlich tragen die Vereinsmitglieder Zeugnisse der reichen Vergangenheit unseres Raumes von der Steinzeit bis zum Industriezeitalter zusammen. Stadt- und Kirchenführungen gehören ebenso zum Angebot des Heimatvereins und werden verstärkt angenommen, seit Fröndenberg durch die Anbindung an den Ruhrtalradweg landesweit als Ort des Tourismus und Freizeitgestaltung wahrgenommen wird.

Wie das vorliegende Jahresheft zeigt, ist der Heimatverein präsent bei öffentlichen Veranstaltungen, so beim jährlichen Besuch der Maischützen aus Bochum im Frühjahr, dem Gegenbesuch in Bochum und beim Programm für die Neuenrader Delegation im Herbst. Besuche, die den hohen Stellenwert unseres Ortes in der Geschichte der Grafschaft Mark verdeutlichen. Bis in unsere Gegenwart strahlt die Vergangenheit von Kloster und Stift Fröndenberg als geografischer Mittelpunkt der ehemaligen Grafschaft und Grablege des regierenden Grafenhauses.

Auch zeigt der Verein hohes Engagement bei der Pflege unserer Städtepartnerschaft und Städtefreundschaft mit Bruay in Frankreich und Hartha im Bundesland Sachsen. Seit seiner Gründung widmet sich der Verein mit Exkursionen und Vorträgen der Aufgabe, den Blick zu lenken auch auf die gesamte Geschichte und Gegenwart von Westfalen und Rheinland. Die Beteiligung an der Ausstellung „Der geteilte Himmel“ im Essener Ruhrmuseum 2017 hat unsere Stadt ein Stück weit bekannter gemacht als bisher.

Ich danke dem Vorstand und allen Mitgliedern für ihre Arbeit und wünsche der nun zweiten Jahresschrift weite Verbreitung und Kontinuität für die nächsten Jahre.



Fröndenberg/Ruhr, im November 2017

A handwritten signature in black ink that reads "F.-W. Rebbe". The signature is written in a cursive style.

Friedrich-Wilhelm Rebbe

Grußwort des Vorsitzenden

Fröndenberg im November 2017

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Fröndenberger Heimatfreunde!



Vor Ihnen liegt unsere zweite Jahresschrift.

Bereits mehrfach haben wir Postkarten und Bildkalender aufgelegt und das eine oder andere Heft veröffentlicht (Fröndenberger Durchgemüse, Fröndenberger Weihnachtsbuch).

Und auch die CD mit dem Farbfilm über Fröndenberg 1947 war 2015 eine gelungene Überraschung. Für 2018 gibt es wieder einen neuen Kalender!

Mit der Jahresschrift wollen wir regelmäßig zum Jahresschluss für unsere Mitglieder und Freunde ein Heft vorlegen, das über unser Vereinsleben ebenso informiert, wie über Aspekte der Fröndenberger Geschichte. Der Erfolg der ersten Jahresschrift 2016 hat uns ermutigt, für 2017 wieder ein Heft zusammenzustellen.

Das Vereinsleben 2017 war gekennzeichnet durch mehrere Exkursionen, Besuch der Delegationen aus Bochum und Neuenrade und viele durchgeführte Stadt-, Kirchen- und Museumsführungen.

Beschäftigt hat uns und wird uns auch in den kommenden Jahren die Zukunft des Heimatmuseums. Trotz des lebendigen Vereinslebens mit gesunden Strukturen müssen wir erkennen, dass die Besucherzahlen im Museum rückläufig sind und mit vergleichbaren Besucherzahlen, wie die des Kettenschmiedemuseums, bei weitem nicht schritthalten können.

Daher denken wir nach über eine engere Verzahnung von Heimat- und Kettenschmiede-Museum, um Synergieeffekte zu nutzen und bei Besuchern des Letzteren auch Neugierde zu wecken für die Exponate des Heimatmuseums.

Wir sind hierbei im Gespräch mit dem Westfälischen Museumsamt. In Zusammenarbeit mit dem Förderverein, mit der LEADER-Region „Börde trifft Ruhr“ und der Stadtverwaltung entsteht in nächster Zeit eine „Machbarkeitsstudie“, die uns mögliche Perspektiven – auch die einer räumlichen Veränderung – aufzeigen soll.

Alles will gut überlegt sein und es wird vor Veränderungen, über die wir Sie und Euch als Mitglieder und Heimatfreunde auf dem Laufenden halten werden, noch viel Wasser die Ruhr hinab fließen. Aber der Heimatverein darf nicht nur nostalgisch auf Vergangenes zurückblicken, sondern muss perspektivisch nach vorne schauen.

Ich danke allen aktiven Vereinsmitgliedern, Stadt- und Museumsführern sowie dem Redaktionsteam für ihr Engagement und wünsche unserem Heft weite Verbreitung.

Rainer Ströwer, 1. Vorsitzender des Heimatvereins Fröndenberg e.V.

Heimatverein Fröndenberg

Unser Vorstand, am 16.4.2016 gewählt; mit Umbesetzungen 2017. Die Amtszeit endet, wenn nicht anders angegeben, mit der Jahreshauptversammlung 2018.



1. Vorsitzender Rainer Ströwer, Am Sportplatz 2, Fröndenberg/Ruhr (Ostbüren)
rainer.stroewer@web.de 02303-40026

2. Vorsitzender Albert Hardebusch, Birkenweg 19, Fröndenberg/Ruhr 02373-74709,
info@lmha.de oder 02373-1778910

Kassierer Willi Schnieder, Schillerstraße 40
gewählt für den Zeitraum 2017 - 2019

Stellv. Kassierer Rolf Hollmann, Schillerstraße 53a

Schriftführer Jochen v. Nathusius, Karl Wildschütz-Str. 3, Fröndenberg/Ruhr
gewählt für den Zeitraum 2017 - 2019

archiv@froendenberg.de, 02373-976-223 oder 02373 – 96 13 759 ab 18 Uhr

Stellv. Schriftführer Chistoph Börger

1. Kassenprüfer Michael Becker, Am Henrichsknübel 1

2. Kassenprüferin Helga Luther, Akazienweg 21

3. Kassenprüferin Martina Winning-Schlücking, Hermann-Löns-Str. 11

Beisitzer (alle Fröndenberg/Ruhr)

Willi Demmer, In den Wächelten 11

Friedhelm Julius, Schroerstraße 7

Heinz Gräbe, Graf Adolf-Straße 42

Joachim Pradler †

Jochen Hänel, Friedhofstraße 3a

Horst Dicke, Sümbergstraße 23

Berthold Degenhardt, Mühlenbergstraße 25

Klaus Grüne, Schillerstraße 14

sowie satzungsgemäss als „geborenes“ Mitglied des Vorstands der/die jeweils amtierende BürgermeisterIn der Stadt Fröndenberg/Ruhr.

Aus dem Leben des Heimatvereins von November 2016 bis Herbst 2017

Am 7. November 2016 begrüßte der Heimatverein zusammen mit den Schützenvereinen eine Delegation aus Neuenrade, die zu Ehren des Namenstages ihres Stadtgründers Engelbert III. unsere Stadt besuchte. Pfr. Rudolph begrüßte die Gäste und Fröndenberger in der Stiftskirche.

Am 4. Adventswochenende 2016 nahm der Heimatverein erfolgreich am Christkindelmarkt teil. Der Bildkalender, das Jahresheft 2016 und andere Dinge wurden gut angenommen.

Am 4. März 2017 fand die Jahreshauptversammlung statt. Zum neuen Kassierer wurde Willi Schnieder gewählt, Jochen von Nathusius wurde im Amt des Schriftführers bestätigt. Neue Kassenprüferin wurde Martina Winning-Schlücking.

Am 18. März 2017 beteiligte sich eine Abordnung des Vereins am Volksfest „Gertrüdchen“ in Neuenrade.

Am 22. April konnte ein Vertreter des Heimatvereins den ehemalige kath. Ortspfarrer und langjährigen Osnabrücker Bischof Dr. Bode mit einer Abordnung aus Osnabrück in der Stiftskirche begrüßen. Anschließend hielt Dr. Bode eine Messe in der Marienkirche.

Am 23. April 2017 begleitete der Heimatverein den



Festzug der Bochumer Maischützen zur Treppe am Stiftkeller und anschließend in die Stiftskirche.



Am 29. April beteiligte sich der Heimatverein am Gegenbesuch in Bochum.

Ebenfalls am 29. April nahmen zwei Vertreter des Vorstandes an einer Pressefahrt des Bürgerbusses teil und erklärten den mitfahrenden Journalisten Aspekte zur Gegenwart und Geschichte der Stadt.

Am 17. Juni 2017 führte der Heimatverein eine Exkursion in Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden

durch zur Ausstellung „Der geteilte Himmel“ im Ruhmuseum auf Zeche Zollverein in Essen. Unsere Gruppe bekam als Leihgeber von Ausstellungsstücken freien Eintritt und eine Führung durch die interessante und beeindruckende Sonderausstellung.

Am 13. Juli 2017 besuchte Frau Dr. Koch als Gebietsreferentin des LWL-Museumsamtes das Heimatmuseum zur Beratung. Ihre Anregungen wurden auf Vorstandssitzungen intensiv diskutiert.





Am 19. September 2017 wurde eine Besuchergruppe des Heimatvereins in Münster im Landeshaus des LWL durch Frau Ursula Lindstedt im Namen der SPD-Fraktion in der Landschaftsversammlung begrüßt und erhielt Einblicke in die Tätigkeitsfelder des LWL. Es folgte eine Besichtigung des Erbdrostenhofes.

Am 1. Oktober 2017 half der Heimatverein anl. des Herbstmarktes im Forum beim Bücherbasar des Lions-Club Schwerte-Fröndenberg (Damenabteilung Caelestia) zu Gunsten sozialer Projekte. Hier wurde der neue Bildkalender des Heimatvereins für 2018 erstmals zum Verkauf angeboten. Ab 2018 übernimmt der Heimatverein den Bücherverkauf.

Am 7. November 2017 beteiligte sich der Heimatverein am Empfang einer Delegation aus Neuenrade in Erinnerung an den Stadtgründer Graf Engelbert III. von der Mark. Die Gäste wurden am Bahnhof abgeholt und zur Stiftskirche geleitet.

Am 10. November 2017 beteiligte sich der Heimatverein am 13. Pogromgedenken.

Am 3. Adventswochenende beteiligt sich der Heimatverein vom 15. – 17. Dezember am Christkindelmarkt. Das vorliegende Jahresheft 2017 kommt zur Verteilung.

Seit Sommer 2016 betreut der Heimatverein die Grabanlagen der evangelischen Pfarrrer und ihrer Familien auf dem Alten Friedhof. Unser Dank gilt der Familie Ulmke für ihre hier über Jahrzehnte geleistete Arbeit.

Nachruf: Mit **Heinrich Ulmke** und **Joachim Pradler** verstarben 2017 zwei langjährige Vereins- und Vorstandsmitglieder, die über lange Jahre mit ihren Gedanken und Tätigkeiten den Heimatverein prägten und vorangebracht haben. Unser Mitgefühl gilt den hinterbliebenen trauernden Familien.

Das Heimatmuseum

Unser Museum im Stiftsgebäude am Kirchplatz (oberer Eingang) ist geöffnet von Anfang Mai bis Ende September 2018 an Samstagen von 14 – 16 Uhr für Einzelpersonen/Gruppen oder nach Vereinbarung für Gruppen auch außerhalb der Kernzeit.



Sie erleben:

- Fröndenberger Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart
- Leben – Wohnen – Arbeiten in alten Zeiten
- Urkunden – Bilder – Dokumente
- Möbel – Textilien – Hausrat – Mode
- Vereinsleben – kirchliches Leben – in der Familie
- wechselnde Sonderausstellungen

Führungen können gebucht werden unter 02373 – 976-223 im Stadtarchiv (9-16 Uhr) oder unter 02303 – 40026 (ab 19 Uhr). Ggf. rufen wir Sie gerne zurück.

Für Einzelpersonen und Gruppen (ohne Führung) während der Öffnungszeiten ist der Eintritt frei, wir erbitten eine Spende für die Arbeit des Heimatvereins.

Für Gruppenführungen innerhalb und außerhalb der Öffnungszeit Preis nach Vereinbarung je nach Dauer zwischen 20,- und 50,- €.

Museumsbesuche können auch gerne gekoppelt werden mit Stadt- und Stiftskirchenführung. Sprechen Sie uns an!

Der Fröndenberger Marktplatz um und nach 1900

Aus den Erinnerungen von Architekt und Gemeinderatsmitglied Josef Kulczak (1904-1990), geringfügig erweitert durch das Redaktionsteam

Fröndenberg hat wenige Plätze aufzuweisen. Das mag zum Teil mit der Hanglage zusammenhängen, denn Fröndenberg liegt am Südhang des Haarstranges. Das Schmale Tal zwischen Ruhr und Eisenbahn, Eisenbahn und Bergstraße, Unionstraße, im Stift, Alleestraße und Westickerstraße lässt auch keinen Raum für einen geeigneten Platz zu.

Am Schnittpunkt der Straßen von der Ruhrbrücke nach Unna bzw. Ostbüren, von Ardey nach Warmen und Wickede liegt der Marktplatz im südlichen Teil Fröndenbergs dicht an der Bahnstrecke Köln – Kassel. Hier treffen die Ruhrstraße, die Ardeyerstraße (heute Wilhelm-Feuerhake-Straße), die Straße Im Stift, die Schulstraße (heute Eulenstraße, die Westickerstraße (heute Alleestraße), die Karlstraße (heute Kar-Wild-Schütz-Straße) zusammen.



Der Marktplatz um 1910

Die Fläche des Marktplatzes gleicht einem Trapez mit der größten Breite im Süden. Auf dem Marktplatz stand das Kriegerdenkmal, welches nach dem Krieg 1870/71 errichtet wurde. Es musste 1956 dem immer stärker werdenden Verkehr weichen. Sein Wiederaufbau an anderer Stelle ist nie erfolgt. Adler und Helme vergammelten u. a. in

einer Baubude neben der alten Badeanstalt an der Graf-Adolf-Str. Lediglich die Erinnerungstafeln der Krieger 1864, 1866 und 1870/71 fanden sich wieder und wurden am neuen Ehrenmal (an der Eulenstraße) in den seitlichen Wänden eingebaut.

Vor dem Denkmal nach Norden zu bildeten die beiden Straßen zur Ruhr und nach Ardey ein Dreieck. Auf dieses Teilstück des Marktplatzes stellten des Abends der Spediteur Heinrich Nathe und Bauunternehmer Franz Richter ihre beladenen vierzöller Pferdewagen mit der Deichsel nach Norden gerichtet ab, um am nächsten Morgen dort wieder angespannt zu werden. Die Pferde von Nathe verschwanden am Abend in dem Stall im Stift, die von Richter in dessen Stall in der Karlstraße.

An der Westseite des Marktplatzes stand die Gastwirtschaft Lücke, die 1908 von Hugo Degener übernommen wurde. Die Familie Lücke zog nach Münster in den Ruhestand. Hugo Degener und seine Frau Maria hatten die Söhne Karl und Hugo. Hugo übernahm später die Gastwirtschaft, die nun den Namen „Zum Markgrafen“ führte.

Im kleinen Saal im Obergeschoß fanden in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg oftmals festliche Veranstaltungen statt. 1912 baute Hugo die erste ordentliche Kegelbahn in Fröndenberg. Der erste Kegelklub nannte sich „Gut Holz“.

Nach Norden zu stand noch Mitte des 19. Jh. die Försterei des Stifts. Hier lebte Fried-



Das Kriegerehrenmal auf dem Marktplatz

rich Kassak, Bediensteter und Stiftsförster der letzten Äbtissin Lisette von Boenen, dessen Vorfahren aus Ostfriesland stammten. Er war der Großvater des weiter unten genannten Buchdruckers und Fabrikanten H. W. Casack. Später stand hier das Haus des Karl Brocke. Er fertigte vor allem Mützen an. In den zwanziger Jahren verkaufte er das Haus an den Friseurmeister Karl Mennigmann. Brocke zog mit seiner Familie nach Hemmerde. Als die Turner des TV Jahn zum Deutschen Turnfest 1928 in Köln alle eine einheitliche blaue Mütze nach dem Modell „Prinz Heinrich“ tragen sollten, an Stelle der bisherigen verschieden farbigen Mützen, zogen sie eines Tages geschlossen nach Hemmerde, wo Karl Brocke von allen das Kopfmaß nahm.

Neben Karl Brocke wohnte Heinrich Nathe. Im linken Teil des Erdgeschosses hatte der Friseurmeister August Potthoff seinen Barbierladen.

Seine Töchter Clara und Irene waren gute Turnerinnen. Irene nahm zusammen mit Helene Bahn erfolgreich 1922 am Turnerfest in Berlin teil.

Heinrich Nathe (1866-1919) war als Bäckergehilfe nach Fröndenberg gekommen. Er heiratete die Witwe des Bäckermeisters Seuthe und zog in das Haus Nr. 5 am Markt. Dort gründete er ein Fuhrgeschäft, übernahm die bahnamtliche Spedition und legte so den Grundstein zur späteren „Interspe“.

Nach dem Tod seiner Frau heiratete er 1911 Mimi Falker (verstorben 1964). Ihr Vater war Schreinermeister auf einer Zeche. Ihr Bruder Karl war von 1930 bis 1945 Leiter der Stadtparkasse Fröndenberg. 1913 wurde Sohn Heinrich geboren, 1915 Sohn Karl Adolf. Später zog die Familie Nathe in das Haus in der Westickerstraße (Alleestr.) Nr.15 ein.

In das Erdgeschoss am Marktplatz zog nach dem ersten Weltkrieg Eduard Nolte (1893-1981) aus Neheim zu, der zuerst einen Buchhandel betrieb. Später führte er ein Delikatesswarengeschäfte und auf der rechten Seite ein Geschäft für Herrenbekleidung. Er lieferte lange Jahre nicht nur Hüte und Zylinder, sondern auch Schützen – und sonstige Vereinsmützen. Verheiratet war er mit Else Frieling; sie hatten die Tochter Irmgard.

Neben dem Haus Nathe lag das zweigeschossige Fachwerkhaus des Schlossermeisters Rudolf Schulte (Riffelblech) und seiner Frau Luise. In der Stiftszeit war hier die Schmiede des Stifts, angetrieben von einem Wasserlauf, der auch den Feuerlöschteich an der Stiftstreppe speiste und heute unterirdisch verrohrt den Marktplatz schneidet und früher südlich der Karl-Wildschütz-Str. einen Brunnen füllte.

Das Ehepaar Schulte hatte sechs Kinder: Franziska, Änne und Hedwig, Rudolf, Karl und Josef. Franziska heiratete Heinrich Werra, Änne Herrn Heinrich Reuter, Hedwig starb in jungen Jahren. Rudolf war Ingenieur in Berlin. Nach dem ersten Weltkrieg kam er mit seiner Familie für einige Jahre nach Fröndenberg zurück. Karl (Amboss), gelernter Schlosser, war bei der Reichsbahn als Wagenmeister tätig. Josef übernahm das elterliche Geschäft. Das Haus war an der Vorderfront mit Brettern verschalt. Es hatte nach

Süden zu einen Anbau mit einem Schaufenster. Im linken Teil befand sich der Laden für Eisen- und Haushaltswaren.

Über dem Laden war das Warenlager.

Hier war 1866 vor dem Bau vernünftiger Schulgebäude notdürftig die zweite Klasse der katholischen Volksschule untergebracht. Die erste Klasse lernte damals noch im alten Schulhaus auf dem Sodenkamp (heute Haus der Familie Schumacher). Im rechten Teil, der mit einem Giebel zur Straßenseite abschloss, lag in der Mitte der Eingang mit Treppenhaus. Rechts vom Eingang lag das Wohnzimmer, links ein kleines Zimmer, welches als Büro ausgestattet war. Im Hintergrund war die Küche. Aus dem Wohnzimmer wurde später ein Ladenlokal gemacht, in dem ein Friseurgeschäft Aufnahme fand. Im Hof befand sich ein zweigeschossiges, massives Gebäude, in dem sich im Erdgeschoss die Schmiede- und Schlosserwerkstatt und im Obergeschoß das Materiallager und eine Unterkunft für die Gesellen befanden. Mehrere Gesellen, vornehmlich aus der Holzwickeder Gegend, haben hier ihren Beruf erlernt und wurden später Lokomotivführer bei der Reichsbahn. 1954 erhielt das Haus durch den Umbau der Vorderansicht im Erdgeschoß ein modernes Gesicht.

Anschließend nach Norden folgte das Geschäftshaus der Geschwister Müller. Sie führten ein Feinkost- und Lebensmittelgeschäft, hatten aber auch Glas- und Porzellanwaren im Angebot. Hellen, Maria (Mix) und Martha waren die Geschwister. Fräulein Hermani war ihre Tante. Sie hatte die Aufsicht. Vetter Eduard Müller wohnte mit ihnen zusammen. Er war Geschäftsführer des Drahtwerks Feuerhake und Co., welches nach 1924 mit der Union vereinigt wurde. Anna Sodenkamp, Frieda Kepp und Martha Klemp waren u.a. vor 1920 als Gehilfinnen dort tätig.

Gegenüber diesen Häusern lag nach Osten das „berühmte“ Haus Nr. 1a und 1b. Berühmt deshalb, weil um diesen Besitz Prozesse bis zum Reichsgericht in Leipzig zwischen den Gemeindewerken (Direktor Müller) und der Gemeindevertretung (Wirtschaftspartei Garre, Schmidt u. a.) in den Jahren um 1930 geführt worden waren. Das Haus hatte im Erdgeschoss zwei Ladenlokale, die beide von Friedrich Goeke geführt wurden. In der linken Hälfte war ein Manufakturwarengeschäft. Hie hatte die älteste Tochter Elisabeth ihr Reich. Sie heiratete den Ingenieur Gödecke, der beim Kabelwerk tätig war. In der rechten Hälfte war das Lebensmittelgeschäft, dem Friedrich Goeke selbst vorstand. Während des ersten Weltkrieges erfolgte im Hof die Lebensmittelverteilung an die Geschäfte im Amtsbezirk Fröndenberg. Die Ausgabe der Lebensmittel wurde vornehmlich von der späteren Frau Emmi Hollmann wahrgenommen. Das Ehepaar Friedrich und Berta Goeke hatten fünf Kinder: Elisabeth, Fridrich, Otto, Hilde und Wilhelm. Friedrich kam aus dem ersten Weltkrieg als Leutnant zurück. In den dreißiger Jahren wurden beide Geschäfte geschlossen. Die Familie Goeke wohnte in der rechten Hälfte (1b) im Obergeschoß.

Der Eingang war in der Karlstraße. In der linken Hälfte wohnte im Obergeschoß Sanitätsrat Dr. med. Friedrich Bering mit seiner Familie. Im Erdgeschoß befand sich die Praxis aus Sprechzimmer und Wartezimmer.

Dr. Bering war von 1886 bis 1915 praktischer Arzt in Fröndenberg. Am 9. Oktober 1915 verstarb er in seiner Praxis. Dr. Bering war nicht nur Arzt, sondern auch tätig im Vereinsleben. So war er von 1897 – 1914 Oberst im Bürgerschützenverein. Von 1896 bis zu seinem Tode 1915 war er Vorsitzender des Turnvereins „Jahn 1881“. Auf seine Anregung und sein Drängen hin wurde 1887 das evangelische Armen- und Krankenhaus erbaut und in späteren Jahren erweitert. Seiner Initiative verdankt auch der Bauverein seine Anfänge.

Die ersten Häuser, die mit Hilfe des Bauvereines gebaut wurden, stehen in Westick.

Die Straße, an der diese Häuser liegen, wurde nach ihm benannt.

Das Ehepaar Friedrich und Sophie Friederike Bering hatten einen Sohn Friedrich und die Töchter Caroline, Margarethe, Franziska, Helene und Luise. Friedrich jun. war später Professor und Chef der Klinik Hohenlind in Köln-Lindenthal, zeitweise auch Rektor der Universität Köln. Tochter Luise war tätig an führender Stelle der Kölner Wohlfahrtspflege und war von Oberbürgermeister Konrad Adenauer von der Arnberger Bezirksregierung in die Domstadt geholt worden.

Am 1. Januar 1919 übernahm Dr. med. Felix Sandfort die Praxis und zog auch in die Wohnung ein. Zuvor wohnte er in der Karlstraße im Hause des Wilhelm Zimmermann. An der Nordseite des Geschäftshauses war ein Garten, der zu Wohnung des Dr. Bering gehörte. Auf diesem Platz baute 1922 der Zimmermeister Heinrich Menke ein Geschäftshaus mit 3 Ladenlokalen. Im Lokal auf der Ecke hatte Walter July ein Schreib- und Spielwarengeschäft. Im Lokal an der Alleestraße führten zwei Schwestern Klingelmann ein Handarbeitsgeschäft und im rechten Lokal am Markt war zweitweise ein Molkereigeschäft untergebracht. Helmut Liefländer unterhielt in dem Lokal des Handarbeitsgeschäftes von 1951 bis 1982 eine Drogerie.

Das Ehepaar Heinrich und Maria Menke hatte drei Kinder: Maria, Heinrich und Josef. Josef fiel 1941 in Russland. Heinrich (Heinz) war von 1952 bis 1956 Bürgermeister der Stadt Fröndenberg. Nach dem Tod seiner Frau Maria heiratete Heinrich Menke in zweiter Ehe Franziska Kleeschulte aus Hovestadt. Sie hatten die Kinder Franz und Hildegard. Franz führte das Geschäft seines Vaters weiter, Hildegard wurde die Frau des Drogisten Liefländer.

Nach Süden zu stand auf der Ecke Markt-Karlstraße das Haus des Konditormeisters Theodor Lueg (Onkel Theo). Das erste Haus hatte ein Mansarddach. Er war vor 1910 erbaut worden. Angefangen hatte Theodor Lueg im Kellergeschoß des Hauses des Franz Köpe. Der Eingang zum Laden war auf der Ecke. Fünf Stufen führten vom Bürgersteig zum Ladeneingang.

Nach dem Markt zu war ein Schaufenster. An den Laden schloss sich entlang der Karlstraße das Café an. Nach Süden grenzte ein Raum an das Café, von dem aus man durch einen Flur ins Treppenhaus und in die angrenzende Backstube gelangte. In diesem Raum wurden u. a. die Getränke für das Café zubereitet. Der Privateingang befand sich von der Karlstraße her. Um 1920 wurde an Stelle dieses Hauses das zweite Haus von Theodor Lueg gebaut. Nach dem Markt zu hatte es einen hohen Giebel. Das Gebäude war dreigeschossig. Zum Markt hin befand sich das Café, an ihm grenzte nach Osten zu der Schankraum. Das Lokal konnte sowohl vom Markt (angrenzend an den Nachbarn Schulte) als auch von der Karlstraße aus betreten werden. Links vom Eingang Karlstraße war das Ladenlokal. Auch dieses Haus musste einem Neubau weichen. Im Frühjahr 1967 erfolgte der Abbruch des alten Hauses

Angrenzend an das Haus des Theodor Lueg folgte das zweigeschossige Haus des Sattlermeisters Wilhelm Trappe und seiner Frau Elisabeth. Das hatte in der linken Hälfte



Cafe Lueg am Markt um 1927

ein kleines Ladenlokal. Rechts vom Eingang war an der Frontseite die Werkstatt. Vorderseite und Südseite des Hauses waren ganz verschiefert. Das Ehepaar hatte sechs Kinder: Elisabeth, Fritz, Hubert, Paul, Heinrich und Maria (Mietze). Elisabeth heiratete den Konditormeister Wilhelm Schulte (Café Schulte am Markt) Fritz und Paul starben in jungen Jahren. Heinrich fiel im Juni 1944 in Russland. Das Haus erhielt durch Totalumbau später nicht nur ein neues Gesicht, sondern geeignete Räume für Laden, Café und Nebenräume des bereits genannten Café Schulte.

Der bisher vorhandene Hofraum (ehemals Durchfahrt zur Dachdeckerei Degenhardt) wurde zugebaut. Die Backstube wurde 1963 neu gebaut.

Dann kam Haus des 1878 geborenen Buchbindemeisters August von Kiedrowsky und seiner Frau Maria, die aus Beckum stammte. Ihre Kinder waren Sophie, Maria (Mariechen) und Fritz, der in Russland vermisst ist. Er hatte kurz vor Kriegsbeginn geheiratet und war der Vater des erst vor kurzem gestorbenen Buchbinders Hans-Joachim von Kiedrowsky. Sophie wurde Frau des Friseurs Richard Werle (Meckes). Maria heiratete in die Familie Westheide. Das Haus wurde um 1912 erbaut. Später erwarb es Karl Köhle. Das Erdgeschoss wurde zu einem modernen Lokal umgebaut.

Auf der Südseite des Marktplatzes – Ecke Ruhrstraße stand das vor 1910 erbaute Haus von Ferdinand und Maria Deimel. Es hatte im Erdgeschoss nur Ladenlokale. Auf der Ecke betrat man einen Lebensmittelladen. Im rechten Lokal hatte der Bruder Josef ein Möbelgeschäft (Deimels Möbelhaus). Elisabeth Deimel, später Frau Thulfaut, war dort die Verkäuferin. Nach dem ersten Weltkrieg richtete dann der Schwiegersohn Josef Kaiser ein Eisenwaren – und Haushaltwarengeschäft ein. An der Ruhrstraße war nach Süden zu ein Lokal, in dem zunächst der Friseur August Potthoff sein Handwerk ausübte, nachdem er seinen Betrieb vom Haus Nathe nach hierher verlagert hatte. Ihm folgte dann Max Wolf etwa um 1924 herum. Max Wolf zog später nach Arnsberg und hatte dort an der Ruhrbrücke seinen Damen- und Herrensalon. Auf Max Wolf folgte Willi Lettamnn. In der Mitte der Front zur Ruhrstraße war der Privateingang. Später wurde dort ein kleineres Lokal durch Verlegung des Privateingangs zur Südseite geschaffen. In ihm hatte der Schuhmachermeister Fritz Becker bis 1962 seine Werkstatt. Im Obergeschoss wohnte Familie Deimel. Ferdinand (1877-1947) und Maria (1877-1958) hatten drei Kinder: Sophie, Maria und Ferdinand, die zwischen 1906 und 1912 geboren wurden. Sophie (verstorben 1962) heiratete den Kaufmann und Eisenbahnersohn Josef Kaiser (1902-1986), Maria heiratete Josef Bahn. Im Obergeschoss wohnte auch der Lokführer Kaspar Schiffer. Nach ihm zog die Familie Wilhelm Hölzer ein. Wilhelm war ebenfalls Eisenbahner. Im zweiten Obergeschoss wohnte lange Jahre der Dachdecker Edmund Kaldonski mit seiner Frau. Sein Untermieter war sein Schwager Wilhelm Janson, ein Original, der als Bauhilfsarbeiter seinen Unterhalt verdiente. Das Erdgeschoss erhielt 1970 durch einen totalen Umbau eine moderne Fassade und zusammenhängende Geschäftsräume. Nach Auflösung des Lebensmittelgeschäftes, das zum Schluss von Familie Heckmann in der Eulenstraße als Filiale geführt wurde, übernahm der bereits genannte Josef Kaiser die ganzen Räume. Nach Westen zu neben dem Haus Deimel stand das zweistöckige Haus der Familie Heinrich Casack. Die Giebelseite nach Deimel zu ist in Fachwerk errichtet. Im Erdgeschoss befand sich im linken Teil ein Weiß- und Wollwarengeschäft der Mutter des 1880 geborenen Heinrich Wilhelm Casack, der 1908 Caroline Köhle heiratete. Das Geschäftshaus am Markt übernahm nach dem Tode der Alwine Casack der Textilkaufmann Albert Wüstenberg aus Schwerte. Im rechten Teil waren ein Schreibwarengeschäft und ein Buchhandel. Diese wurde zwischen den beiden Weltkriegen von dem jüngsten Bruder der Ehe-

frau Cassack, Karl Köhle und seiner Frau Auguste, geborene Lueg übernommen und ausgebaut. 1908 wurde ein Anbau nach Westen zu errichtet. Während H.W. Casack zunächst mit einer Buchbinderei angefangen hatte, wurde nunmehr auch eine Druckerei eingerichtet.

Heute (seit etwa 2000) ist hier das Café Melange angesiedelt. Vor dem 1. Weltkrieg wurde die Produktion in einem 800 Quadratmeter großen Fabrikneubau im Jägertal verlegt. Es kam nun auch die Herstellung von Kartonagen hinzu. Die Fabrik ging später



Der Marktplatz mit Blick nach Süden vor 1914

über an die Firma Freiburg und wurde um das Jahr 2000 stillgelegt.

In dem Haus nach der Ardeyerstraße zu (heute Wilhelm Feuerhake-Straße) hatte 1925 Georg Hilsmann ein Geschäft für Fahrräder, Nähmaschinen u. a.

H.W. Casack und seine Frau Lina hatten zwei Kinder, Ilse und Wilhelm. Wilhelm wurde Nachfolger seines Vaters im Geschäft. Um 1900 waren die Plätze von Deimel und von Kiedrowsky noch Gartenland. Das Gasthaus Lücke (Zum Markgrafen) hatte noch keine Dachausbauten.

Der Marktplatz hatte eine wassergebundene Decke. Die Pflasterung erfolgte zur 700-Jahrfeier 1930. Später wurde eine Teerdecke aufgetragen.

Die Orgel der Stiftskirche und ihr Weg durch die Jahrhunderte – der Fürstbischof von Münster unterstützte vor 325 Jahren 1692 ihre Vollendung

Vor 325 Jahren (2017) füllte 1692 erstmals der Klang der neuen Bader-Orgel das Fröndenberger Kirchenschiff.

Die Geschichte der Orgelmusik vor Ort reicht weit zurück und lohnt einen Blick in die Vergangenheit. Bereits 1534, vor mehr als 480 Jahren und 158 Jahre vor Vollendung der neuen Bader-Orgel, erklang Orgelmusik in der Stiftskirche. Ein Fröndenberger Organist wird im genannten Jahr als Mitglied der Mendener Kalands-Bruderschaft genannt, einer im katholischen Glauben verankerten Gebetsgemeinschaft von Geistlichen und Laien zur „Erquickung der Seelen und Armenfürsorge“. Die Analen des Mendener Kaland sind erhalten geblieben und nennen „Dominus Johs. Glasemecker Organista in Vrendenberghe“ also den Herrn Johannes Glasemecker, Organist in Fröndenberg, was das Vorhandensein einer Orgel voraussetzt. Diese Nennung ist bedeutsam, denn Fachleute gehen davon aus, dass vor 1550 in kaum 80 westfälischen Kirchen Orgeln vorhanden gewesen sind.

Die Erwähnung eines Instrumentes in Fröndenberg fällt in die Jahre, als sich das Zisterzienserinnenkloster in der Reformationszeit wandelte zu einem adeligen mehrkonfessionellen Damenstift. 1550 kann dieser Prozess als abgeschlossen gelten. Zunehmend prägten auch evangelische Stiftsdamen das geistliche Leben vor Ort und trugen mit Mitteln ihrer wohlhabenden Familien zur Hebung der Kirchenmusik bei. Der genannte Glasemecker war nicht nur Organist sondern auch katholischer Geistlicher. 1546 schloss er mit der katholischen Äbtissin Teveke von der Recke und den „Vormündern der Gilde Unserer Lieben Frauen“ einen Dienstvertrag, der das Orgelspiel an hohen Feiertagen und die Zahl der von ihm zu lesenden Messen regelte. Ähnlich dem Mendener Kaland war die Fröndenberger Gilde ein Gebetsverein von Männern (und Frauen) zur Hebung der Gottesverehrung, insbesondere der Verehrung der Heiligen Jungfrau Maria, neben dem hlg. Mauritius Patronin der Fröndenberger Kloster- und Stiftskirche. Dies deutet darauf hin, dass die genannte Äbtissin dem katholischen Glauben angehörte. Wieder einmal ein Zeichen der für Fröndenberg typischen Zusammenarbeit in ansonsten oft konfessionell heillosen Zeiten. Die katholische Gilde stellte den Organisten und sicher auch die evangelischen Stiftsdamen förderten die Anschaffung der Orgel, verschönerte doch deren Klang die Gottesdienste aller Konfessionen. Etwa einhundert Jahre später geriet unsere Region, einige Jahre nach dem Westfälischen Frieden von 1648, wieder hinein

in die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich, den Niederlanden und Brandenburg. In französischen Diensten stehende Söldner aus Mecklenburg (Herzog Christian Ludwig von Mecklenburg-Schwerin war ein Parteigänger des Sonnenkönigs) zogen 1673 plündernd über Land und zerstörten dabei auch die Fröndenberger Orgel derart, dass ein Neubau nötig wurde. Mit dem renommierten Unnaer Orgelbauer Tobias Bader wurde ein Vertrag geschlossen und für das neue Instrument 375 Reichstaler angesetzt. Über den Bau verstarb Bader und so wurde bis 1692 das Werk vollendet durch Peter Heinrich Varenholt aus Bielefeld, der bereits früher mit Bader zusammengearbeitet hatte.

Die Aufbringung der Kosten von letztlich insgesamt 403 Talern bereitete dem Konvent angesichts der vorangegangenen Plünderungen und Zerstörungen einiges Kopfzerbrechen. Erst eine großzügige Spende des Münsterschen Fürstbischofs Friedrich Christian von Plettenberg, Neffe der Fröndenberger calvinistischen Äbtissin Ida von Plettenberg und Schwester der katholischen Stiftsdame Maria Ida von Plettenberg, brachte das Werk zur Vollendung.

Fürstbischof Friedrich Christian wurde 1644 geboren und stand dem Bistum von 1688 bis zu seinem Tode 1706 vor. Auf ihn geht die Erweiterung der Wasserburganlage Nordkirchen zum Barockschloss und „Versailles des Münsterlandes“ zurück, dessen Vollendung er aber nicht mehr erlebte.

Im Zusammenhang mit dem Orgelneubau steht auch die gesicherte Überlieferung über das hohe Alter der Gaststätte „Zum Markgrafen“, denn dort wurden lt. einem Vertrag zwischen dem Pächter Uhlenbrock und der Äbtissin Katharina v. d. Heyden während der Bauzeit „Baders Knechte“ verköstigt.

Der katholische deutsche Kirchengesang in ganz Westfalen wurde entscheidend gefördert durch den Fröndenberger Geistlichen Christian Elias, Schöpfer eines der ersten katholischen Gesangbücher in deutscher Sprache. Er wirkte von 1691-1716 vor Ort und vermerkte stolz, dass zu vielen Gottesdiensten die „Orgel geschlagen“

wurde und „Baß und Viol“ bei Hochzeiten in der Kirche erklangen. Als Organisten erwähnt Elias den evangelischen Küster Gerhard Telse, unter dessen Orgelbegleitung nunmehr bekannte deutsche katholische Lieder gesungen wurden, ange-



Die Stiftskirche Mitte der 1950er Jahre mit Blick zur Orgel

sichts des Übergewichtes der lateinischen Sprache in früheren Jahrzehnten eine gewichtige Neuerung! Die gleichzeitige Tätigkeit als Organist, Küster und oft auch Lehrer war in kleineren Orten wie Fröndenberg mit damals kaum über 600 Einwohnern üblich.

Interessant ist es, dass die Orgel damals nicht auf der heutigen Orgelempore an der Westwand des Kirchenschiffes stand, sondern ihren Platz an der Nordwand des Kirchenschiffes hatte.

Im Zusammenhang mit dem Einbau einer ersten Orgel vor 1534 stand sicherlich die Vermauerung eines alten Zugangs in die Kirche an dieser Stelle, dessen Torbogen von außen noch erkennbar ist. Wahrscheinlich zeitgleich entstand ein neuer Zugang von Norden in das Querhaus. An der Orgel vorbei führte ehemals eine Treppe für die Geistlichen hinauf zum „Fräuleinchor“, dem Obergeschoss der Kirche, der den Nonnen und später den Stiftsdamen vorbehalten war. Dort stand auch einstmals der berühmte Marienaltar.

Nach Aufhebung des Stifts 1812 wurde 1827 der Oberchor abgerissen und die Orgel an ihren heutigen Standort versetzt. In den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde das Instrument durch den Herforder Orgelbauer Friedrich Bernhard Meyer umgebaut und entsprechend dem damaligen musikalischen Zeitgeschmack klanglich erweitert.



Spieltisch mit Kantorin Timmermann

Erst nach 1900 wurde die ehemals schmale Orgelempore erweitert und die heutigen seitlichen Emporen aus Beton-Elementen eingebaut. In den Jahren 1951/52 wurde das Orgelwerk gründlich umgebaut. Orgelbauer Paul Ott aus Göttingen widmete sich dabei besonders der Restaurierung des Pfeifenmaterials aus dem 17. Jahrhundert, das arg mitgenommen und teilweise völlig untauglich geworden war. 1974/75 erweiterte Paul Ott das Pedalwerk. 1973 und 2006 wurde die Orgel

durch die Orgelbaufirma Gebrüder Stockmann aus Werl gereinigt.

Die Orgel zählt heute nach den zahlreichen Um- und Erweiterungsbauten 1674 Pfeifen, von denen 540 noch zum alten Bestand aus dem Jahr 1692 gehören.

Eine Fröndenberger Laurentiusreliquie und ihr Weg durch die Zeit

Im August 1982 beging der Fröndenberger Pfarrer Hermann Bieker sein 40. Priesterjubiläum. Am 9. August 1942, am Vorabend des Laurentiustages, erhielt der 1913 im Sauerland Geborene in Paderborn von Erzbischof Lorenz Jaeger die Weihen, war von 1958 bis 1985 als Seelsorger in Fröndenberg tätig und verstarb hier im Juni 2004.



Pfarrer Hermann Bieker und sein Nachfolger Dr. F.-J. Bode

Im genannten Jahr 1982, die 1895 geweihte Marienkirche wurde erstmals seit dem Wiederaufbau nach den Kriegszerstörungen umfassend restauriert und letzte Kriegsschäden und Provisorien wurden beseitigt, rettete Pfarrer Bieker eine in Vergessenheit geratene Reliquie des Heiligen Laurentius aus dem Josefsaltar im rechten Seitenschiff der Kirche. Beinahe wäre die unscheinbare Blechkapsel auf dem Bauschutt gelandet, wäre der Geistliche nicht an einem Sommertag früher vom Schulunterricht zurückgekehrt und in der Kirche bei den Bauhandwerkern vorbeigeschaut, die eine unscheinbare Blechdose gefunden hatten.

Pfarrer Bieker und Heimatforscher Franz Lueg öffneten vorsichtig die Dose und ließen Inhalt und Beigaben durch Experten des Paderborner Bistumsarchiv untersu-

chen. Zum Vorschein kam u.a. eine Reliquie des Heiligen Laurentius, die nach der beiliegenden Stiftungsurkunde 1283, also 699 Jahre zuvor, durch den Kölner Weihbischof Hermann von Köln in die gerade erst erbaute, bzw. noch ihrer Vollendung entgegensehende Fröndenberger Klosterkirche gelangte; die heutige Stiftskirche. Die Laurentiusreliquie war jedoch nicht die einzige Beigabe für den Altar, den Bischof Hermann weihte. Auch Reliquien Johannes des Täufers, des Märtyrers Pankratius, der Märtyrerin Agnes, der Maria Magdalena, der Märtyrer Georg und Vinzenz, des Apostel Jakobus und der 11 jungfräulichen Märtyrerinnen aus dem Überlieferungskreis der Heiligen Ursula gehörten zu den Geschenken, die er aus Köln mitbrachte. Laut der Stiftungsurkunde, die der Laurentiusreliquie beilag, wurde 1283 der Altar zur Ehre des Heiligen Martin (Bischof von Tours 372-397), der heiligen Katharina (von Alexandrien) und der (Kölner) Heiligen Jungfrauen geweiht. Die Sammlung wurde allerdings 1964 geteilt und die nicht dem Laurentius zugeordneten Reliquien wurden dem Altar der neu erbauten Josefskirche im Fröndenberger Wohngebiet Westick beigegeben.

Eine seiner ersten Amtshandlungen war für Bischof Hermann seit seiner Einsetzung als Weihbischof die Weihe eines Altars in der Fröndenberger Klosterkirche und verdeutlicht die große Beachtung und Bedeutung der noch jungen Fröndenberger Gründung für das Erzbistum am Rhein. In diesen Jahren amtierte von 1275 bis 1297 Siegfried von Westerburg als Kölner Erzbischof. Unter einem seiner Vorgänger, Heinrich von Müllenark (von Molenark), Amtszeit 1225-1238, gewann die wahrscheinlich schon zuvor existierende, bis dahin aber unbedeutende und in der Überlieferungsgeschichte als „arm“ bezeichnete monastische Einrichtung durch die Abordnung einer Gruppe von Zisterzienserinnen aus dem Kloster Hoven bei Köln an Bedeutung. Gefördert wurde der um 1237 begonnenen Kirchenbau durch zwölf von Päpsten und Erzbischöfen gewährte Ablass zwischen 1257 und 1371 zu Gunsten des Fröndenberger Klosters. Die Reliquienübertragung war ein weiterer Baustein, den zukünftigen Rang der Kirche (und den des Kölner Erzbistums) bei den Gläubigen und auch bei den Familienangehörigen der Nonnen und Äbtissinnen zu steigern.

Es ist angesichts der massiven Kölner Unterstützung von Bedeutung, dass es bereits wenige Jahre nach 1283 durch den diplomatisch und militärisch ausgetragenen Limburger Erbfolgestreit, der in der Schlacht bei Worringen 1288 gipfelte, zu einer erheblichen Machtverschiebung zu Gunsten des lokalen Adels und der Städte und zu Ungunsten der Kölner Kirche kam. Diese Umwälzung des Machtgefüges strahlte bis nach Fröndenberg. Wurde der erste Bauabschnitt der Kirche im Bereich des Chores, in dem Graf Otto von Altena 1262 beigelegt wurde, noch wesentlich von Köln gefördert, so wurde der Bau des Hauptschiffes der Kirche zusammen mit einer neuen Grablege des Märkischen Grafenhauses wesentlich von Graf Eberhard II. vorangetrieben, dem Sohn von Engelbert I. und einer der Sieger der Worringer Schlacht.

Er wurde 1308 als erster von vier aufeinander folgenden regierenden Grafen an der Seite seiner ersten Gemahlin Irmgard von Berg (verstorben 1293) im Hauptschiff beigelegt. Das Grabmal des Grafenpaares ist bis heute in der Kloster- und Stiftskirche erhalten geblieben.

Wer im Jahr der Reliquienübergabe 1283, in der letzten Phase durchgesetzten weltlichen und geistlichen Machtanspruchs seitens Kurkölns, Äbtissin des Fröndenberger Klosters war, lässt sich nicht zweifelsfrei feststellen. 1280 wird letztmalig Adelheid von Wittgenstein, im September 1302 erstmalig eine Jutta (von Arnsberg?) in den Urkunden genannt. Die bei Diederich v. Steinen für 1301 genannte Haseke von Bredenole urkundet erst zwischen 1394 und 1401; ihre Nennung für 1301 ist wahrscheinlich einem Lesefehler bei v. Steinen geschuldet, wurde allerdings in der Folgezeit in weiteren gedruckten Listen ohne Überprüfung des Urkundenbestandes stets übernommen. Es blieb dem 21. Jahrhundert vorbehalten, diesen Datierungsfehler aus dem 18. Jahrhundert nachzuweisen.

Bis 1729 verblieb die Laurentiusreliquie zusammen mit den anderen o.a. Reliquien in der Stiftskirche. In jenem Jahr entnahm der katholische Geistliche Johann Bernhard Ossenbeck, Pfarrer in Fröndenberg von 1717-1755, diese einem Altar auf dem Nonnenchor, bewahrte sie (wahrscheinlich) bei sich im Pfarrhaus auf und vertraute sie erst acht Jahre später 1737 der Freifrau Theresia von Brabeck zu Letmathe an, die er in einem Begleitschreiben als „seine Herrin“ ansprach „auf das die Reliquien nicht etwa in die Hände der Ketzler gerieten,“ womit eindeutig die protestantischen Stiftsdamen, insbesondere die der reformierten Konfession angehörende Äbtissin gemeint waren.

Die Besorgnis Ossenbecks könnte einen ganz realen Hintergrund gehabt haben, nämlich die Veröffentlichung der Gründungslegende des Klosters 1707 im Juni-Band der chronologisch geordneten „Acta Sanctorum“ unter dem 20. Juni, dem Gedenktag für die legendäre Gründergestalt der monastischen Einrichtung, Menricus (Meinrich). Der oder die Verfasser geben hier nicht nur die Gründungslegende wieder, sondern beschreiben den damaligen Zustand des Stiftes, basierend auf einer 1691 übermittelten Beschreibung aus der Feder eines P(ater) Hunold Plettenberg, erstens als dreikonfessionell und daraus resultierend zweitens die Stifts- und ehemalige Klosterkirche als „Ort gewisser Unordnung“, in der die Reliquien oft nicht mehr sachgerecht untergebracht seien, sondern „herumliegen“ und so leicht dem Zugriff von Häretikern zugänglich seien; Grund genug für den katholischen Geistlichen, hier zu handeln? Ein weiterer Grund für die Entfernung der Reliquien gerade aus diesem Altar könnte in dessen Zweckbestimmung im 18. Jahrhundert gelegen haben, diente er doch bei Aufschwörungsritualen neuer Konventualinnen zur Auslage der Aufschwörungstafel mit denen die neue Konventualin ihre standesgemäße adelige Herkunft bis zur Generation der Urgroßeltern nachzuweisen hatte. Da glei-

chermaßen nicht nur katholische Konventualinnen, sondern auch lutherische und reformierte Damen, bzw. deren Familien hier ihre Stammbäume niederzulegen hatten, könnte dies von Ossenbeck als Verletzung der katholischen Reliquienverehrung gedeutet worden sein; umgekehrt, aber eher unwahrscheinlich, dass reformierte Konventualinnen die Entfernung der Reliquien verlangt haben könnten.

Ossenbecks Aufzeichnungen fanden sich 1982 ebenfalls in der aufgefundenen Blechkapsel. Warum der katholische Geistliche die Reliquien seinerzeit „rettete“, ist aus drei möglichen Gründen dargestellt worden; warum er sie aber gerade nach Letmathe gab, ist bis heute unklar. Stammte er eventuell aus der Grafschaft Limburg oder war dort früher tätig gewesen? Pfarrerhandbücher aus der Kölner Diözese geben darüber keine Auskunft. War er Hausgeistlicher auf Haus Letmathe gewesen oder erstrebte er ein dortiges Amt?

Seit etwa 1610 wurde die Stifts- und ehemalige Klosterkirche von beiden Konfessionen (evangelisch-lutherisch und katholisch) geregelt simultan genutzt und insbesondere die reformierte Konfession, ab etwa 1650 als Dritte Kraft hinzugekommen, lehnte strikt jede Heiligen- und Reliquienverehrung ab. Als Nonnenchor wurde die bis 1826 durchgehend die Unterkirche im Hauptschiff abdeckende Empore der Kirche bezeichnet. Diese teilte den Raum für Teilnehmer an Gottesdiensten in einen unteren Bereich (für die Eingesessenen des Klosterbezirks) und in einen oberen Bereich (für die Äbtissin und die Stiftsdamen). Vom ehemaligen Konventsgebäude südlich der Kirche, dort wo seit 1763 das Boeselagersche Haus steht, hatte der Konvent seinerzeit wahrscheinlich einen direkten Zugang zum Nonnenchor, der mit Bänken, dem Äbtissinnenstuhl und mehreren Altären ausgestattet war.

Unter der Voraussetzung, dass die Laurentiusreliquie von 1283 bis 1729 ihren Aufbewahrungsort beibehielt, ist das genannte Jahr der Stiftung von Bedeutung, da hiermit gesichert wäre, dass bis zu diesem Zeitpunkt an der endgültigen Fertigstellung des Mittelschiffs, der Inneneinrichtung und „Möblierung“ der Nonnenempore mit Altären noch gearbeitet wurde; wie bereits angedeutet, spätestens seit 1288 unter Hauptförderung des Märkischen Grafenhauses unter Eberhard II.

Im Jahr der Reliquienentnahme 1729 amtierte in Fröndenberg bereits seit 20 Jahren die reformierte Äbtissin Dorothea von Wylich. Ob sie von der Entfernung der Reliquie wusste? Vielleicht war sie sogar damit einverstanden und froh darüber, die nach ihrem Religionsverständnis völlig wertlose Reliquie aus der Kirche entfernt zu sehen. Da bisher keine vollständigen Fröndenberger Konventslisten für die Jahre zwischen 1699 und 1747 vorliegen, ist die konkrete Verbindung zwischen dem Stift und der adeligen Familie in Letmathe bisher ebenso ungeklärt, wie die bereits angesprochene bisher fehlende erkennbare persönliche Bindung von Pfarrer Ossenbeck an die Familie v. Brabeck. Eine katholische Stiftsdame aus dieser Familie ist bisher

unbekannt. Schied vielleicht 1737 eine Stiftsdame wegen Einheirat in die Familie von Brabeck aus dem Konvent aus und Pfarrer Ossenbeck übergab daher dieser nachgewiesenen treu-katholischen Familie die Reliquie zur dauerhaften Aufbewahrung?

Seit 1573 war durch eine Erbschaft seitens der Familie von Westhofen an Kiliane von Brabeck, geb. von Westhofen die Familie von Brabeck im Besitz des Hauses Letmathe. Herausragende Persönlichkeiten der Familie waren der Hildesheimer Fürstbischof Jobst Edmund von Brabeck (Amtszeit 1688-1702) und der Corveyer Fürstabt Theodor von Brabeck Ende des 18. Jahrhunderts. Im Jahr der Reliquienübergabe 1737 hatte die verwitwete Theresia von Brabeck, geb. von Hatzfeld (verstorben 1756), die dritte Ehefrau des 1720 verstorbenen Johann Arnold von Brabeck ihren Wohnsitz auf Haus Letmathe.

In der mehrheitlich seit der Reformation protestantischen Grafschaft Limburg gelegen, war die Letmather Kirche und deren Patronatsfamilie von Brabeck ein Bollwerk des Katholizismus, dem Erzbistum Köln in unverbrüchlicher Treue zugetan. Viele Gemeinden der Grafschaft Limburg fielen, wie sich die Kölner Amtskirche ausdrückte, „in manibus haereticorum“, in die Hände von Haeretikern, d.h. Ketzern. Nicht jedoch Letmathe.

Die Pfarrpatronin Ursula v. Brabeck soll der Legende nach eigenhändig den angeblich lutherisch predigenden Pfarrer von der Kanzel geprügelt haben. Die mehrheitlich protestantische Limburgische Obrigkeit beäugte daher kritisch das „abgöttische Treiben“ derer v. Brabeck in Letmathe. Die traditionelle Verbundenheit der Familie mit der katholischen Kirche endete jedoch 1812, als Moritz v. Brabeck, ganz Kind seiner Zeit, das Haus an zwei bürgerliche evangelische (!) Kaufmannsfamilien veräußerte. Die letzte namenstragende Linie der Familie v. Brabeck zu Letmathe starb 1816 im Mannesstamm aus.

Grundsätzlich erhebt sich die Frage, wo die Reliquie seit ihrer Überführung 1737 in Letmathe aufbewahrt wurde. Auch der heute beste Kenner der Letmather Kirchengeschichte, der Diakon und Lehrer Peter Trotier, konnte hierzu keine Angaben machen. In Frage kommt das Pfarrhaus, die Hauskapelle im Haus Letmathe, wenigstens bis zum Verkauf des Hauses 1812, oder die Letmather Kirche, ein Bau aus dem Jahr 1693, die 1878 erweitert und 1914 zu Gunsten eines völligen Neubaus abgerissen wurde. In Letmathe spielt die Verehrung des Laurentius keine Rolle, hier wird der Heilige Kilian seit dem Mittelalter verehrt, ihm ist der Neubau des Kiliandoms geweiht – von Laurentius findet sich keine Spur.

1893 jedenfalls kehrten die Reliquien anl. der Feier der Grundsteinlegung der neuen Marienkirche auf Veranlassung des Letmather Pfarrers Wilhelm Klagges, der an diesem Tag die Festpredigt hielt, nach Fröndenberg zurück und fanden nach Bericht des Fröndenberger Pfarrers Bernhard Siemer am 15.8.1894 ihren Platz in einem

Seitenaltar der 1895 geweihten Kirche auf dem Sodenkamp. Eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen dem Letmather Pfarrer Klagges und der Fröndenberger (evangelischen) Lehrerfamilie gleichen Namens erscheint unwahrscheinlich; erst in den 1920er Jahren kommt die genannte aus dem Soester Raum stammende evangelische Familie nach Fröndenberg.



Marienkirche Grundsteinlegung 1893

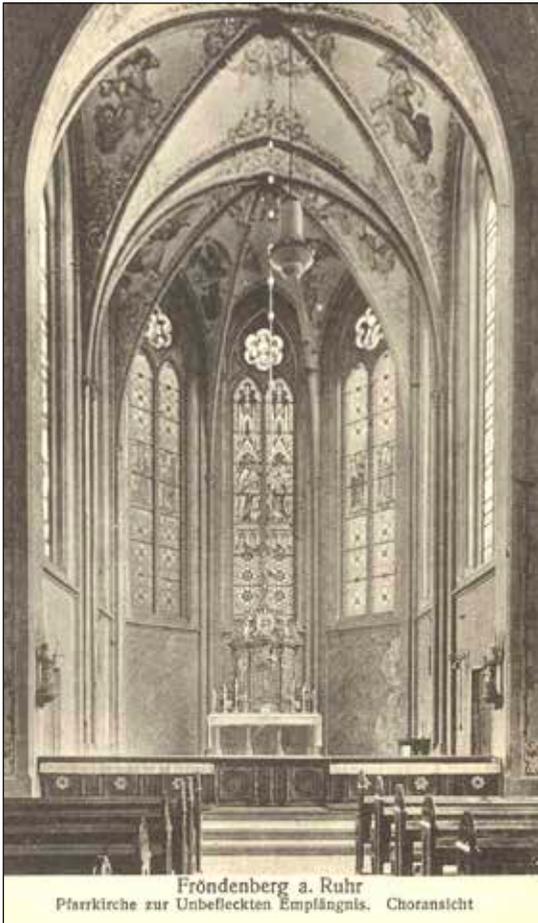
Die Kriegszerstörungen des Bombenangriffs vom 12.3.1945 überstanden die Reliquien, sie wurden geborgen und im April 1952 unter Pfarrer Heinrich Schmallenbach beim Umbau des Josefsaltars wieder mit allen Beilagen und Aufzeichnungen eingemauert, gerieten dann aber mangels Aufzeichnungen nach Pfarrer Schmallenbachs Tod 1958 weitgehend in Vergessenheit.

Seit Ende der Bauarbeiten 1982 ruht nun die Reliquie des Laurentius, für die Gläubigen sichtbar hinter einer Glasscheibe, mitsamt dem Siegel des Bischofs Herrmann in einem Reliquiar unter einer Holzstatue des Heiligen Josef.

Ist es nur Zufall oder Fügung, dass gerade Pfarrer Bieker, geweiht zum Priester am Vorabend des Laurentiustages, zum Retter einer überlieferten Reliquie dieses Heiligen wurde?

Interessant ist, dass die Marienkirche am 10. August, dem Laurentiustag des Jahres 1895, durch den Paderborner Bischof Hubertus Simar geweiht wurde. Pfarrer Bernhard Schröder in Fröndenberg wird um die besondere Bedeutung dieses Tages im Zusammenhang mit der Reliquie gewusst haben. In der Weiheurkunde der Marienkirche werden 1895 allerdings nur die in den Hauptaltar eingelassenen Reliquien der Märtyrer Kletus und Felicitas namentlich genannt. Kurios ist es im Zusammenhang mit dem Thema auch, dass Bischof Simar nach der Weihe der Kirche am 10.8.1895 und nach einem weiteren Tag Aufenthalt in Fröndenberg und Menden,

den er zur Firmung und Katechese nutzte, am 12.8.1895 weiter nach Letmathe fuhr – zu welchem genauen Zweck ist bisher unklar; etwa um sich nochmals im Namen der Fröndenberger Gemeinde für die langjährige Aufbewahrung der Laurentiusreliquie bis 1893 zu bedanken?



Fröndenberg a. Ruhr
Pfarrkirche zur Unbefleckten Empfängnis. Choransicht
Marienkirche, Mittelschiff und Altarraum vor 1945

Was weiß man über die historische Person des Laurentius?

Besonders in Italien und Spanien wurde und wird der Heilige Laurentius verehrt und sein Gedenktag am 10. August festlich begangen. Tätig als Diakon der römischen Gemeinde, erlitt er unter Kaiser Valerian wenige Tage nach der Ermordung des Bischofs Sixtus der Überlieferung nach am 10.8.258 den Märtyrertod. Er hatte sich geweigert, den Kirchenschatz, das Vermögen der römischen christlichen Urgemeinde, an den Praefekten des Kaisers zu übergeben. Stattdessen soll er all das Geld an die Armen und Kranken verteilt und zum Praefekten gesagt haben: „Diese (die Armen und Kranken) sind unsere Schätze, unsere Perlen und Kleinodien, denn in ihnen lebt Christus selbst. Das Gold aber ist die Quelle allen Verbrechens. Schamhaftigkeit, Friede, Gesetze und Treue werden wegen des Goldes gebrochen. Pflege du diese Armen, dann wirst du die Wohlfahrt des Staates, das ewige Heil deiner

selbst und das des Kaisers begründen.“ Diese Aussage kostete Laurentius das Leben. Alleine in Rom sind ihm neben seiner Grabeskirche 30 weitere Kirchen geweiht und im spanischen Valencia wird der Abendmahlkelch verwahrt, den Jesus der Legende nach mit seinen Jüngern verwendete und der durch die Tapferkeit des Diakon Laurentius vor dem Zugriff des heidnischen römischen Kaisers Valerian bewahrt blieb. In Deutschland wurde Laurentius verehrt, seit Kaiser Otto I. am Tag des Heiligen im Jahr 955 die Ungarn auf dem Lechfeld bei Augsburg besiegte.

Im Raum Fröndenberg gab es ein Laurentius-Patrozinium in der Dellwiger Pfarrkir-

che, das wegen der Umwandlung in eine evangelische Pfarrkirche als katholischerseits erloschen gilt.

Der Bewahrer des ursprünglichen Abendmahlkelches war auch dem Fröndenberger Klosterkonvent durchaus gegenwärtig, denn 1393, hundertzehn Jahre nach Einbettung der Reliquie, wird eine Stiftung u.a. „für den Weine, dessen man in der Kirche bedarf“ am Tag des Laurentius von Äbtissin Hilleke von Lamestorp und dem Konvent beurkundet. Weitere vier Urkunden zwischen 1348 und 1420 werden am Tag oder dem Vorabend des Heiligen unterzeichnet; eine durchaus auffällige Häufung.

¹Erstmals 2006 machten Paul Schlücking, Archivbeauftragter der Fröndenberger St. Mariengemeinde und Rainer Ströwer, Vorsitzender des Fröndenberger Heimatvereins den Verfasser auf diese Laurentiusreliquie aufmerksam, die bereits Erwähnung fand bei Franz Lueg, 300 Jahre Pfarrei St. Marien Fröndenberg 1688-1988, Fröndenberg 1988. U.a. findet sich im Nachlass von Franz Lueg ein Schreiben des erzbischöflichen Archivs Paderborn an das Pfarramt St. Marien in Fröndenberg vom 4.8.1982 zum Fund der Laurentius-Reliquie (Nachlass Franz Lueg im Besitz Heimatverein Fröndenberg, Depositargut im Stadtarchiv Fröndenberg).

²Otto von Altena (um 1200-1262), ebenso ein Sohn von Adolf I. von Altena-Mark wie der regierende Graf Engelbert I. von der Mark, war zunächst Kleriker und ließ sich (unter kurkölnischen Einfluss ?) 1249 laisieren und beanspruchte mit Erfolg eine Mitregierung in der Mark. Wäre seine späte Ehe mit Irmgard von Holte mit Nachkommen gesegnet gewesen, wäre der kurkölnische Plan aufgegangen, die Herrschaft Mark wenigstens ab dem 14. Jh. in einen nördlichen und einen südlichen Teil zu zersplittern. Die nicht eingetretene Nachkommenschaft und die veränderte Machtkonstellation nach 1288 verhinderten diesen Plan.

³Neueste Literatur zur Geschichte des Klosters von seinen Anfängen bis in die frühe Neuzeit: Gerhard Lemke, Kloster Fröndenberg unter den Äbtissinnen A. von Hoven, Richardis von Altena und Adelheid von Wittgenstein im 13. Jahrhundert, in: Märkisches Jahrbuch zur Geschichte Band 106 (2006), Dortmund 2006 und ebd. Band 108 (2008) Hilda Lemke, Eine Revision der Äbtissinnenliste des Klosters Fröndenberg im 14. und 15. Jahrhundert.

⁴Acta Sanctorum, Nachdruck Paris und Rom 1867, Eintrag für den 20. Juni, S.51-55; der Verfasser dankt Frau Hilda Lemke für diesen Hinweis und die sinngemäße Übersetzung aus dem Lateinischen, siehe dazu auch die Literaturangabe in Fußnote 3.

⁵Zu Haus Letmathe: Wilhelm Honselmann, Beiträge zur Geschichte der adeligen Rechtsnachfolger der Herren v.Letmathe auf Haus Letmathe, Letmathe 1961, in: Letmathe, eine aufstrebende westfälische Stadt im Sauerland, S. 202-220 sowie Claudia Friske, Landesherliche Forsthoheit und adelige Markenherrschaft in der westfälischen Grafschaft Limburg, Diss., Münster 2005, darin: Die Familie von Brabeck (1573-1812), S. 59ff.

⁶Zur Letmather Kirchengeschichte: Peter Trotier, In aller Zeiten Lauf – die Pfarrgemeinde St.Kilian zu Letmathe 1253-2003, Letmathe 2002 herausgegeben von der Pfarrgemeinde und dem Verein der Freunde des St.-Kilian-Domes sowie Briefwechsel des Verfassers mit Diakon OStR Peter Trotier, Letmathe im Dezember 2007, sowie: Stadt Letmathe (Hrsg.), Letmathe, eine aufstrebende westfälische Stadt, Letmathe 1961 (2.A.1971).

⁷Pfarrarchiv Sankt Marien und Aufzeichnungen von Franz Lueg, siehe Fußnote 1.

⁸Fröndenberger Urkunde 317, Staatsarchiv Münster, Bestand A 372-1

Die Anfänge und Grundlagen für die Reformation in Fröndenberg ab 1600

Im alten Glauben

Erstmals 1197 wird Fröndenberg erwähnt in einer besitzrechtlichen Urkunde des Klosters Scheda – die Rede ist von einem Haus in Vrundeberg. Die nächste erhaltene urkundliche Erwähnung stammt dann schon aus dem Jahr 1230 und das bereits bestehende Kloster wird nun als „Novello Plantatio“ bezeichnet – also als eine Neupflanzung. Gesichert ist, dass unter Federführung der Kölner Kirche eine Abordnung von Nonnen und einer Äbtissin aus dem linksrheinischen Kloster Hoven nach Fröndenberg entsandt wurde und hier vor Ort ein klösterliches Leben nach zisterziensischer Ordnung begründete. Vieles spricht jedoch dafür, dass bereits zuvor aus Quellen lokaler Frömmigkeit ein Frauenkloster entstanden war mit Nonnen aus umliegenden adligen Familien wie auch Töchtern des Soester, Werler und Dortmunder Patriziats. In der ersten Hälfte des 13. Jh. entstanden in Deutschland etwa 150 Frauenklöster. Das Jahr der Ankunft der Hovener Abordnung ist jedoch nirgends überliefert – es fehlt eine **Gründungsurkunde**. Hingegen gibt es eine blumig ausgemalte **Gründungslegende**, die jedoch aus dem 17. Jh. stammt, dem Zeitalter der Gegenreformation, als es darum ging, nachträglich bestehende Klöster zu legitimieren und gegen reformatorisches Gedankengut „aufzurüsten“. Sogar der fest im evangelischen Glauben verwurzelte westfälische Geschichtsschreiber und General-superintendent der Grafschaft Mark, Diedrich von Steinen, übernahm Mitte des 18. Jh. bedenkenlos die Gründungslegende um die Kleriker Menricus und Bertholdus.

In Verbindung gebracht wurde diese Legende stets mit dem Wirken des Otto von Altena. Dieser förderte in der Tat im Auftrag Kurkölns den Bau der Klosterkirche, jedoch kaum vor 1249, dem Sterbejahr seines Vaters. Erst im genannten Jahr endete seine kirchliche Laufbahn als Domherr. Er heiratete, beanspruchte sein väterliches Erbe und wurde regierender Graf der südlichen Mark als Gegenpol zu seinem die nördliche Mark regierenden Bruders. Um 1257 wurde die Schwester Richardis Äbtissin in Fröndenberg. Als Otto 1262 ohne Nachkommen verstarb, war der Kirchenbau noch ein Torso im Stil der Spätromanik, deren Fertigstellung im gotischen Stil durch Förderung der Grafen von der Mark weit nach 1300 angesetzt werden kann. Seit 1264 und bis 1391 diente die Klosterkirche als Grablege des märkischen Grafenhauses. Fröndenberg entwickelte sich zu einem Marien-Wallfahrtsort und gelangte zu Wohlstand. Um das Kloster herum östlich wie westlich der heutigen Eulenstraße entstanden zwei Siedlungskerne, die Fröndenberger Dorfschaft außerhalb und der später Stift genannte Siedlungskern innerhalb der Klostermauern.

Bereits einige Jahre vor der Reformation gab es 1483 ein einschneidendes Ereignis für den Fortgang der Fröndenberger Kloster- und Stiftsgeschichte; aus späterer Sicht betrachtet ein Ereignis, das bereits als „vorreformatorisch“ einzuordnen ist. Der Versuch des Zisterzienserordens scheiterte, die nach dessen Auffassung gesunkene Klosterzucht wieder herzustellen. Er scheiterte am Widerstand von Äbtissin und Konvent, die argumentierten, dass man sich bereits seit „urdenklichen Zeiten“ nicht mehr an alle Klosterregeln gehalten habe – und damit auch gut gefahren sei. Welche Regeln wurden 1483 nicht mehr vollständig beachtet: Die Abgeschlossenheit nach außen und das Armutsgelübde. Die Äbtissin wie auch einige Nonnen kauften und verkauften Liegenschaften auf eigene Rechnung, besaßen also Privateigentum und unterhielten Kontakte zur Außenwelt. Noch beachtet wurden (aller Wahrscheinlichkeit nach) die Anwesenheitspflicht und die bis zum Tod währende Gültigkeit der einmal abgelegten Gelübde.

Die Reformationszeit bis Mitte des 17. Jahrhunderts

In den Folgejahren beschleunigte sich der Wandel hin zu einem adeligen Damenstift als Versorgungsanstalt unverheirateter Nachkomminnen vornehmer Familien, auch durch die Ereignisse der Reformationszeit, die 1517 mit dem Thesenanschlag Luthers begann und bereits in den 1530er Jahren zum Glaubenswechsel im Raum Soest führten. Das Fröndenberger Kloster wandelte sich bis 1550 nicht allein zu einem adeligen Damenstift, sondern zu einem FREIWELTLICH-adeligen Damenstift für katholische und evangelische, später auch calvinistische Damen der ev.-reformierten Konfession. Wesentlich war der Wandel der ewigen Gelübde zu lediglich noch zeitlichen Versprechen, dem Stift die Treue zu bewahren. Stiftsdamen und auch Äbtissinnen beider Konfessionen konnten von nun an, auf Betreiben ihrer Familien, aus dem Stift austreten und heiraten.

Der Konvent setzte sich zusammen aus katholischen Damen aus dem Sauer- und Münsterland, lutherischen Damen aus dem heutigen östlichen Ruhrgebiet und zunehmend calvinistischen Damen aus dem niederrheinischen Herzogtum Kleve.

Nach wie vor war bis um 1615 jedoch die Stiftskirche keine Gemeindekirche für alle Fröndenberger Christen, sondern nur Gottesdienststätte für das Stift und die Stiftsingesessenen. Die zwei, später drei Prediger wurden vom Kapitulum eingesetzt und besoldet, eine Landeskirche gab es noch nicht. Die heutige Innenstadt hatte damals wohl kaum mehr als 600 Einwohner; Mutterkirche war aus historischen Gründen noch St. Vincenz in Menden.

1545 setzte sich die Reformation im Kirchspiel Frömern durch, 1570 beginnt die Reformation im Kirchspiel Dellwig und um 1600 im märkischen Anteil des Kirchspiels Bausenhagen. Nach dem Aussterben des klevisch-märkischen Herrscherhauses 1609 wurde unsere Region gemeinsam vom ev. Grafen von Pfalz-Neuburg und vom ev. brandenburgischen Kurfürsten regiert. Beide förderten die Reformation, gerieten

jedoch bald darauf in Streit und wechselten ihre Konfession. Der Pfalzgraf wurde Katholik, der Brandenburger Calvinist.

Erst nach dem 30jährigen Krieg endete der Streit um das clevische Erbe 1672 mit Friedensverträgen die u.a. auch die jeweilige konfessionelle Minderheit schützte; So die verbliebenen Katholiken in Kleve-Mark und die verbliebenen Lutheraner und Calvinisten in Jülich-Berg.



Es dauerte eine Weile, bis die Reformation in Fröndenberg ankam

Um 1608/1609 ist die Anwesenheit luth. predigender Pfarrer im Stift schriftlich überliefert. Frühere, namentlich unbekannte, luth. Prediger sind aber anzunehmen, da bereits 1556 Helena von Hoevel aus dem Hause Sölde als erste Lutheranerin zur Äbtissin gewählt wurde.

Friedrich Niederfort (bis 1608) und **Servatus Stover** (etwa 1609 – 1630) werden als erste namentlich bekannte ev. Prediger genannt, wobei sich die Aussagen der katholischen und der lutherischen Stiftsdamen in diesem Zusammenhang erheblich widersprachen. Die Evangelischen führten an, Stover habe „Weib und Kinder gehabt, nie Ohrenbeichte abgenommen, kein Ave Maria gesprochen und das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt ausgeteilt.“

Stover kam vermutlich um 1608/09 (bereits mit Frau und Kindern) nach Fröndenberg und bezeichnet sich 1624 als „Ecclasiastes und Vicarius zu Fröndenberg“. Er stammte aus Methler und hatte in Köln studiert. 1596 in Schwelm nachgewiesen als vermutlich noch katholischer Pfarrer. Von 1599 bis 1605 amtierte er als Pfarrer in Castrop und beteuerte vor seinem Amtsantritt ebd. nicht „in Concubinatus“ (in ehelichen Verhältnis) zu leben.

Die katholischen Stiftsdamen führten als Beweis für Stovers Zugehörigkeit zum alten Glauben an, auf seinem Grabstein in der Stiftskirche sei „ein Kelch“ ausgehauen, der eindeutig für das katholische Priesteramt des Begrabenen spreche. Das Todesjahr von Stover ist mit 1630 überliefert, leider nicht der Name seiner Ehefrau. Ebenso ist überliefert, dass nach seinem Tod ein katholischer Priester seine Bücher gekauft und diese als ketzerisch öffentlich verbrannt habe.

1634/35 kam es endgültig zur Abtrennung der Evangelischen aus Fröndenberg Dorf und Bauerschaft sowie Westick von der katholischen Mendener Mutterkirche.

Angefangen mit Stover wuchsen die ev. Stiftsgeistlichen nun hinein in die Rolle evangelischer Gemeindepfarrer über den Bereich der stiftischen Freiheit hinaus. 1634 nämlich wurden die „Märker“ (Fröndenberger) wegen Ketzerei auf Befehl des Kölner Kurfürsten von Begräbnissen, Taufen und Eheschließungen in Menden ausgeschlossen, weswegen sie sich „herausnahmen“, sich von der Pfarrkirche (in Menden) völlig zu trennen, wie der Mendener Pfarrer seinem Landesherrn betrübt mitteilte; ihm fehlten fortan wichtige Einnahmen für kirchliche Amtshandlungen. Die kath. Familien blieben bis 1688 nach Menden eingepfarrt, ehe im genannten Jahr die selbständige kath. Mariengemeinde entstand, die bis 1895 die Kloster- und Stiftskirche nutzte.

Fortschrittlich war der Beginn von Schulunterricht für die Fröndenberger Kinder bereits um 1580 und geradezu revolutionär war es, dass Kinder aller Konfessionen in einer Schule von einem oder zwei zunächst ev. Lehrern unterrichtet wurden; eine kath. Schule entstand erst rund hundert Jahre später 1683, ab 1709 gab es auch eine calvinistische Schule. Unklar ist es, wer nach dem Tod von Stover von 1630 bis 1634 die lutherischen Gottesdienste versah und ob solche überhaupt wegen der „verderblichen Kriegszeiten“ gehalten werden konnten.

Als 1612 in Unna die erste lutherische Generalsynode der Grafschaft Mark tagte und damit die Geschichte einer einheitlichen Landeskirche begann, fehlte ein Vertreter Fröndenbergs, während Gemeindevertreter von Bausenhagen, Frömern und Dellwig anwesend waren und die lutherischen Bekenntnisschriften siegelten. Ein Zeichen dafür, dass es trotz ev. Gottesdienste in Fröndenberg noch keine Gemeindestrukturen gab. Erst Pfingsten 1738 gelang es dem damaligen Pfarrer Georg Andreas von Steinen, den lutherischen Stiftsdamen die Erlaubnis abzurufen, ein Presbyterium bilden und eigenständige Entscheidungen in kirchlichen Angelegenheiten treffen zu dürfen.

Der nächste bekannte lutherische Prediger nach Stover war Jodokus Davidis, 1611 in Unna als Sohn des dortigen lutherischen Predigers David Davidis geboren. Sein Bruder war Thomas Davidis, Pfarrer in Unna und seit 1649 zugleich lutherischer Generalinspektor der Grafschaft Mark und Verfasser der klevisch-märkischen lutherischen Kirchenordnung. Von 1649 bis zu seinem Tod 1689 ordinierte er 142 Prediger. Nach Besuch des Dortmunder Gymnasiums ist für Jodokus Davidis ein Studienaufenthalt an der Marburger Universität nachgewiesen. In Soest im November 1634 ordiniert, begann er noch im gleichen Monat seine Tätigkeit in Fröndenberg, wurde jedoch bereits 1635 von den lutherischen Stiftsdamen entlassen wegen Streitigkeiten mit den kath. Stiftsvikaren, die auch sehr handgreiflich ausgetragen worden sein sollen.

Schließen wir die Reihe der ersten lutherischen Prediger ab mit Peter (Petrus) Fronhaus(en), im Amt 1637 – 1662. Wieder scheint es über zwei Jahre ab 1635 keinen fest angestellten lutherischen Stiftsprediger gegeben zu haben. Erst 1637 ist dies urkundlich wieder gesichert. Vermutet wird die Herkunft Fronhausens vom gleichnamigen Schultenhof Fro(h)nhausen im Kirchspiel Bausenhagen. 1609 wird Fronhausen als Vikar für Bausenhagen genannt und trieb dort die Reformation voran. 1622 durch die Ereignisse der Gegenreformation dort amtsenthoben, wurde er erneut 1632 in Bausenhagen Pfarrer. Im November 1637 schließlich wird er erstmals als Prediger der Lutheraner in Fröndenberg genannt und ist hier nach fast 25 Jahren seines Wirkens im Juni 1662 verstorben. In seiner Berufungsurkunde für Fröndenberg wurde ausdrücklich von ihm verlangt „neben und mit seinem alhie habenden Collegiis allerdings modeste et pacifice (gefällig und friedlich) sich (zu) verhalten, (sich) mit demselbigen remota testione conscientia fraterni (in brüderlicher Eintracht) (zu) vertragen, (...) allerhandt unnötige Zweyungen und ärgerliche Streitigkeiten (zu) vermeiden.“ Die Stiftsdamen erwarteten eine friedliche und die katholischen Gläubigen nicht störende Amtsführung. Seelenfang wurde ausgeschlossen, nur denen solle er predigen, die es ausdrücklich wünschen.

So entwickelte sich mit der Zeit ein gedeihliches Zusammenleben der Konfessionen in Fröndenberg, was vor allem wichtig war wegen der gemeinsamen Nutzung des Gotteshauses bis 1895.



1917 erwarb die Gemeinde zur 400-Jahrfeier der Reformation ein neues Luther-Portrait, was sich bis heute im deren Besitz befindet.

„Möge auch Ihren Schmerz das Bewusstsein lindern, das der Herrgott uns durch diese schweren Zeiten einer besseren Zukunft unseres Volkes entgegen führt“

Das kurze Leben des Fröndenbergers Hans Stein (1920 – 1941) – Teil 2

Im Teil 1 (Jahresheft 2016) berichtete ich über das Leben von Hans Stein aus der Sicht von Erinnerungen seines Vaters und seiner Schwester. Hier nun folgen im Teil 2 zunächst die letzten Briefe des Soldaten aus Rußland an seine Mutter nach Fröndenberg – und, nach seinem Tod, die unvermeidlichen Schreiben seiner Einheit und amtlicher Schriftverkehr. Der Kompaniechef kondoliert, der Militärgeistliche sucht nach dem Sinn des „Heldentodes“, die Mutter will die wahren Hintergründe erfahren, die Eltern bitten um ein Bild des Grabes in ferner Erde und schließlich, erst 1946, erfolgt die Eintragung des Todes in den Fröndenberger Standesamtsregistern. Auf eine Kommentierung der Briefinhalte habe ich weitgehend verzichtet; die Texte sprechen für sich und geben den Zeitgeist der 1940er Jahre wieder.



Eines der letzten Bilder von Hans Stein in „Zivil“

Rußland, den 21.10.41

Meine liebe Mutter!

Deinen lieben Brief vom 11.10 habe ich soeben mit vielen Dank erhalten. Leider hat er mir dieses Mal keine gute Nachricht gebracht. Daß die Flieger bei euch so gewütet haben, ist doch sehr traurig. Ich war im Augenblick sehr aufgeregt. Man meint, seine Lieben in der Heimat sicher zu wissen, und da passiert so etwas. Daß das in Fröndenberg große Aufregung gegeben hat, glaube ich wohl. Da sind die Bomben sogar in unsere Nähe gefallen, denn die Firma Koch liegt gar nicht soweit von uns entfernt. Wie leicht hätte da noch mehr passieren können. Gut daß in Westick keine gefallen sind. Warst du, liebe Mutter, auch im Luftschutzkeller? Wenn nicht, so gehe bei dem nächsten Alarm doch besser hinein. Denn da ist

man doch etwas sicherer aufgehoben. Da hast du doch wirklich Glück gehabt. Der Herrgott hat seine schützende Hand auf dich herabgelassen. Hoffentlich ist er dir auch weiterhin gnädig. Auf dem Mühlenberg haben die Engländer nun auch wieder gehaust. Die Bombe ist doch nicht weit von den Großeltern gefallen. Die haben in diesem Krieg bis jetzt genug davon mitbekommen. Die Familie Woischny habe ich ganz gut gekannt, es tut mir wirklich sehr leid um sie. Es ist doch fürchterlich, wenn man bedenkt, daß mit einem Schlag eine ganze Familie vernichtet wird.¹ Ja, in der Heimat muss doch auch allerhand Opfer bringen. Wie viele Menschen mögen den Luftangriffen wohl schon zum Opfer gefallen sein. Wer aus diesem Krieg glücklich herauskommt, sei es wir Soldaten oder auch ihr in der Heimat, hat wirklich Glück gehabt. Hoffentlich ist bald alles zu Ende, damit wir uns auch mal wiedersehen können. Hier in Rußland geht es tüchtig vorwärts. Der Russe wird dauernd geschlagen. Ob es vor dem Winter noch endgültig wird, liegt allerdings in der Hand des Führers. Wir liegen auch abmarschbereit und können jeden Augenblick fortkommen. Nun müssen wir auch unseren Ort verlassen, in dem wir mehrere Wochen gelegen haben. Wir hatten es uns so schön eingerichtet und nun geht es wieder weiter. Vielleicht finden wir es aber auch wieder gut. Mit dem Wetter ist es auch so seine Sache. Einmal regnet es, dann schneit es wieder. So ein richtiges Matschwetter. Da ist doch etwas Frost entschieden besser. Aber das Wetter können wir leider nicht selbst bestimmen. Sonst geht es mir noch gut. Das ist auch die Hauptsache. Man staunt doch, was der Körper nicht alles aushält. Nun will ich für heute wieder schließen. Vater und Gretchen will ich auch noch schreiben. Falls ich dazu noch Zeit habe. Nun sei für heute recht herzlich begrüßt und geküsst von deinem Jungen!

Rußland, den 25.10.41

Meine liebe Mutter!

Nun komme ich seit einigen Tagen endlich dazu, wieder zu schreiben. Ob und wann du diesen Brief erhältst, weiß ich nicht. Seit meinem letzten Brief ist nun allerhand geschehen. Wir sind jetzt weit vormarschiert, die Kompanie liegt aber weit zurück. Wir bekommen augenblicklich keine Post, können aber auch keine loswerden. Die Wege sind hier fürchterlich, jedes Fahrzeug versinkt in Schmutz und Schlamm. Wir können nur zu Fuß vorwärts kommen. Wie lange das noch andauert, weiß ich nicht. Hoffentlich wird bald mal gestoppt, damit wieder alles seinen gewohnten Lauf nimmt. Sobald die Verbindung zur Kompanie wieder besteht, geht auch wieder Post ab. Ich will versuchen, diesen Brief irgendwo abzugeben. Es geht mir noch gut, trotz der letzten schlechten Tage, hoffe von Dir, liebe Mutter, auch noch dasselbe.

¹Friedrich Woischny starb bei dem Angriff am 10.10. 1941 mit Ehefrau Emma und Sohn Helmut. Im gleichen Haus starben bei dem Angriff eine weitere Mutter und deren zwei Kinder. Der Ehemann überlebte, da er auf Nachtschicht war.

Wenn du längere Zeit keine Post von mir bekommen solltest, mach dir bitte keine Sorgen. Es ist einfach nicht möglich, zu schreiben. Also nochmals, keine Sorgen,



Hans Stein als Soldat

ich werde mein Möglichstes tun. Augenblicklich kann ich doch nicht mehr schreiben und deshalb will ich auch schließen. Sei zum Schluss nun recht herzlich begrüßt und geküsst von Deinem Jungen!

Russland, den 28.10.41

Meine liebe Mutter!

Gestern bekam ich Deinen lieben Brief vom 15.10. mit vielem Dank. Für mich nach einer Woche auch wieder die erste Post. Inzwischen ist bei uns auch allerhand geschehen. Ob du meinen Brief vom 25.10. erhältst, weiß ich nicht.

Seit dem wir vor einer Woche vormarschiert sind, ist allerhand passiert. Der Vormarsch ging bei schlechtem Wetter vonstatten. Die Wege und Straßen sind in einem fürchterlichen Zustand. Wir sind fast buchstäblich im Schlamm ertrunken. Unser Bauwagen, auf dem unsere ganzen Sachen sind, ist steckengeblieben.

Darauf mussten wir zu Fuß weiter, unser Wagen ist zurückgeblieben. Wir sind jetzt 15 km weiter vor. Waschzeug, Rasierzeug und Schreibmaterial ist alles auf dem Bauwagen geblieben.

Du müsstest mich jetzt mal sehen. Wir sehen ganz toll aus. Acht Tage nicht gewaschen und einen richtigen Bart habe ich schon. So etwas habe ich auch noch nicht mitgemacht. (...) Mach dir bitte keine Sorgen, wenn du mehrere Tage nichts von mir hörst, bis jetzt geht es Deinem Jungen noch ganz gut. Ein Päckchen mit Zeitungen kaum auch an, wofür ich mich auch noch bedanken muss. Den Bericht über den Fliegerangriff habe ich auch gelesen. Dass die Beerdigung der Opfer sehr ergreifend war, glaube ich wohl. Von Gretchen und Vater bekam ich auch noch Post. Es geht beiden noch gut, was sehr erfreulich ist. (...) Was machst Du sonst noch? In Fröndenberg gibt es sicher sonst auch nichts Neues. Hier ist auch noch alles beim Alten. Der Angriff auf der ganzen Front geht immer noch schnell vorwärts. Nur für uns persönlich ist es nicht so erfreulich. Wir haben eben mit allerlei Schwierigkeiten

zu kämpfen, wie ich schon schrieb. Ich will nun für heute schließen. Hoffe aber, dass Dich dieser Brief recht bald erreicht.

Sei nun zum Schluss recht herzlich begrüßt und geküsst von deinem Jungen!

Rußland 2.11.41

Meine liebe Mutter!

Deinen lieben Brief vom 18.10. sowie ein Päckchen mit Zeitungen habe ich mit vielem Dank erhalten. Über deinen langen Brief habe ich mich sehr gefreut. (...) Hier ist noch derselbe Zustand wie ich ihn in meinem letzten Brief geschildert habe. Sobald unsere Sachen hier sind, bekommst Du, liebe Mutter, auch wieder einen langen Brief. Das Wetter ist augenblicklich etwas besser. Es hat wieder gefroren und etwas Schnee liegt. Hoffentlich bleibt es vorläufig noch so. Von Vater bekam ich auch wieder einen Brief. Er hat scheinbar auch noch keine Aussicht, wieder nach Hause zu kommen. Und wie sehr wünsche ich das, damit doch wenigstens einer bei Dir ist. Mit der Postzustellung wird es wohl noch für kurze Zeit unregelmäßig bleiben. Sei für heute mit diesen paar Zeilen zufrieden. Es grüßt und küsst dich recht herzlich dein Junge!

Das war das letzte Lebenszeichen des Sohnes an die Mutter. Am 6.11.1941 folgte dann dieses Schreiben seiner Einheit, gerichtet nur an den Vater, der selber im Felde stand. Die Mutter musste ihn öffnen.

Koenig. 38123

Leutnant u. Kp.Chef.

Sehr geehrter Herr Stein!

Als Kompaniechef Ihres Sohnes Hans muss ich Ihnen leider heute die für Sie sehr traurige Mitteilung machen, dass Ihr Sohn am 4.11.1941 gegen 17 Uhr den Heldentod für Volk und Vaterland gestorben ist.

Ein fabelhafter Soldat u. Kamerad, anständig, tapfer und stets einsatzbereit ist er, als wahrer Held aus meiner Kompanie geschieden. Er wurde mit noch 2 Kameraden beim Entstören einer Fernsprechleitung von russischen Soldaten überfallen. Er ist nach Aussage des einen Überlebenden, beim ersten Schuss sofort tot gewesen, sodass er sich gottlob nicht hat quälen brauchen. Was ihm die Kompanie geben konnte, ein schönes Grab, ist durch uns im Ort Nekrassowo geschehen. ²

Er ist bestattet in einem Sarg, der bedeckt ist mit einer Hakenkreuzflagge.

Möge Ihr Schmerz gelindert werden, in der Erkenntnis, dass ein fabelhafter Soldat in höchster Einsatzbereitschaft sein Leben für sein Vaterland gab. Meine Worte mögen Ihnen Trost sein in diesem schweren Leid, wenn Worte überhaupt Milderung verschaffen können.

²Der Ortsname wird in den Dokumenten verschiedenartig geschrieben. Generalisierend wird hier die heutige Schreibweise des Ortes bei Nowgorod am Ilmensee verwendet

In herzlicher Anteilnahme stets zu Ihren Diensten
Ihr sehr ergebener Lt. Gez. Koenig

Am 7.12.1941 meldete sich auch der Divisionspfarrer Hans Berkhern bei der Familie in Fröndenberg – auch er hat nur Worte des Trostes für den Vater parat.

Sehr geehrter, lieber Herr Stein!

Wie Ihnen bereits durch den Truppenteil mitgeteilt wurde, ist Ihr lieber Sohn Hans am 4.11.41 den Heldentod für Volk und Vaterland gestorben.

Auch ich möchte Ihnen mein herzlichstes Beileid aussprechen zu dem schweren Verlust, der Sie getroffen hat. Sein Truppenteil hat Ihren lieben Sohn an einer schönen Stelle zusammen mit anderen Kameraden beigesetzt.

Wir sind am 15.11.41 an dem Grabe vorüber gekommen und haben dort ein stilles Gebet gesprochen. Leider war es uns bei den schweren Kämpfen nicht immer möglich, für alle Kameraden eine Trauerfeier zu halten.

Uns tröstet der Gedanke, daß die Opfer durch unseren gefallenen Helden nicht umsonst gebracht sind. Möge auch Ihren Schmerz das Bewusstsein lindern, das der Herrgott uns durch diese schweren Zeiten einer besseren Zukunft unseres Volkes entgegen führt.

In herzlicher Teilnahme

Ihr Berkhern, Wehrmachtpfarrer

Koenig , Oberleutnant

Rußland, 10.01.42

Sehr geehrter Herr Stein,

Für Ihren Brief vom 10.12.41 möchte ich Ihnen heute meinen Dank übermitteln. Aufnahmen sind von einem Kameraden seinerzeit gemacht worden. Ich habe veranlasst, daß diese Abzüge nun nach Deutschland geschickt werden. Sofern ich Bilder habe, es wird aber noch geraume Zeit dauern, schicke ich Ihnen sofort einige. Ich darf Ihnen heute nun noch einmal sagen, daß wir in Hans ein tapferer und aufrechter Kamerad und Soldat verloren gegangen ist. Er wird mir und der Kompanie stets ein leuchtendes Vorbild sein und bleiben.

Ein guter Soldat Kamerad und Mensch hat in höchster Einsatzbereitschaft sein Leben für sein Vaterland geopfert. Wir senken die Fahnen in Ehrfurcht und Trauer vor diesem Soldaten.

Wie ich aus Ihrem Brief ersehe sind Sie Soldat. Ich wünsche Ihnen nun weiter noch viel Soldatenglück und bin in herzlicher Anteilnahme stets zu Ihren Diensten

Ihr Oberleutnant Koenig

Die Mutter zweifelt, wie sich herausstellt ganz richtig, am „ersten Schuss“ der ihren Sohn sofort tötete; sie will mehr erfahren und schreibt erneut an den Kompaniechef.

Dieser antwortet:

Koenig , Oberleutnant und Kp. Chef
Sehr geehrte Frau Stein.

Russland, 19.2.42

Heute erhielt ich Ihren Brief vom 09.1.42. Gerne will ich Ihnen Ihre Bitte erfüllen. Der verwundete Kamerad, der mir Ihrem Sohn zusammen war heißt: Obergefr. Georg Kleefeldt z.Zt. Lazarett Elbing.

Wenn Sie diesem Kameraden schreiben, wird er Ihnen gerne irgendwelche Auskünfte geben. Ich weiß, daß es schwer für Sie ist, zumal Sie alleine sind, Ihr Mann auch im Felde ist. Hans war uns allen immer ein lieber Kamerad, den wir nie vergessen werden. In der Hoffnung, daß ich Ihnen durch Namen wenigstens etwas helfen kann, verbleibe ich in herzlicher Anteilnahme,
Ihr Oberleutnant Koenig

Am 28.02.1942 erhält Mutter Stein dann eine ausführliche Schilderung des Soldaten Stumpl, der auch in der Nähe war.

Sehr geehrter Frau Stein,

Kürzlich erhielt ich Ihren Brief vom 22.01.42, worin Sie mit der Bitte an mich traten, genaueres über den Heldentod Ihres Sohnes, meines Kameraden Hans, mitzuteilen. Mit derselben Bitte trat schon Ihr Fräulein Tochter an mich heran, und ich will mich bemühen, Ihnen alles zu schreiben, was ich von dem Tode Ihres Sohnes weiß. Leider bin ich schon seit Ausbruch des Ostfeldzuges nicht mehr mit Hans zusammen gewesen, ich habe ihn lediglich nur wenige Mal gesehen. Meistens bin ich mit meinem Trupp eine größere Anzahl von Kilometern von der Kompanie entfernt, und kann Ihnen deshalb vielleicht nicht die Auskunft geben, die Sie erwartet haben. Als der Fall passierte, war ich in einem Dorf, 12 km von Nekrassowo entfernt. Nach Aussage des mitbeteiligten Kameraden Kleefeld, der bei der Gelegenheit mit einer schweren Verwundung davon kam, verhielt sich die Sache folgendermaßen. Hans ging mit Freudenberger und Kleefeld am 4.11. von Nekrassowo aus los, um eine zerstörte Leitung wieder in Ordnung bringen. Sie kamen glatt bin zum nächsten Ort und wieder zurück bis ungefähr 1 ½ km vor Nekrassowo. Dort wurden Sie von den Russen, man vermutet einen Spähtrupp, angegriffen. Sie haben sich verteidigt, waren aber wahrscheinlich der Übermacht nicht gewachsen. Die Russen warfen mit Handgranaten, und bei der Gelegenheit wurde ihrem Sohn von einer Handgranate, die wahrscheinlich dicht neben ihm aufschlug, die linke Seite aufgerissen. An den Verletzungen ist er wohl verblutet. Kleefeld bekam einen Lungenschuss und einen Oberarmschuss, konnte sich aber noch bis nach Nekrassowo schleppen, um von dort Hilfe herbei zu holen. Als der Trupp an die Überfallstelle kam, fand man Ihren Sohn und Freudenberger tot. Die beiden wurden nach Nekrassowo geschafft, und dort am nächsten Tage begraben. Oberleutnant König hielt die Grabrede. Anschlie-

ßend wurde das Grab von seinem Trupp und von einigen Pionieren geschmückt. Die Pioniere hatten schöne Holzkreuze angefertigt. Wie ich gehört habe, ist das Grab auch fotografiert worden, ich konnte aber leider noch nicht das Bild auftreiben, werde mich aber weiter bemühen. Falls sich noch einige Sachen von Hans auftreiben lassen, gebe ich ihnen selbstverständlich sofort Nachricht.

Heil Hitler

Ihr Hans Stumpl

PS. Die Pioniere haben sogar einen Sarg angefertigt.



Die Eltern nach dem Krieg – neue Bilder waren teuer und so wurde auf dem Bild von vor 1945 das Parteiabzeichen der NSDAP übermalt, um das Hakenkreuz unsichtbar zu machen. Oft auf eigenen Antrieb – oft auf Befehl der alliierten Behörden.

Koenig, Oblt.

Rußland, 14.9.42

Sehr geehrte Frau Stein !

Ihren Brief v. 2.9., den ich gestern erhielt, will ich Ihnen heute gleich beantworten. Bzgl. des Bildes vom Grab kann ich Ihnen nur mitteilen, daß ich im festen Glauben war, Sie wären schon lange im Besitz gewesen. Es ist auch nun fast ein Jahr vergangen, Sie haben sich nie gemeldet, daher meine Annahme.

Hierzu kommt, daß ein Soldat, der damals das Grab fotografiert hat inzwischen gefallen ist und die Aufnahme nicht mehr aufzufinden war. Einem anderen Soldaten habe ich gebeten umgehend nach Hause zu schreiben da er auch einige Aufnahmen gemacht hat. Er lässt sie entwickeln, ich schicke sie Ihnen dann zu. Er wird natürlich eine ganze Weile dauern. Ihr tapferer Sohn ist durch Handgranaten in der linken Seite tödlich verletzt worden. Wir haben ihn auch nur tot aufgefunden, er hat nach Aussage der Ärzte einen ganz schnellen Tod gehabt. Er ist weder erschlagen noch verstümmelt. Ich habe ihn selbst gesehen!

Sie brauchen also in dieser Beziehung keine Sorge zu haben.

Was von seinem Nachlass nach Hause geschickt worden ist, ist alles was wir vorgefunden haben. Es besteht natürlich die Möglichkeit, daß russische Soldaten es ihm nach dem Tode abgenommen haben. Vielleicht hat er es aber auch verloren, was nicht unwahrscheinlich ist. Es ist jedenfalls jetzt liebe Frau Stein nach einem Jahr schwierig, Nachforschungen anzustellen; Sie werden es auch in Ihrem großen

Schmerz um den lieben Sohn verstehen können. In der Hoffnung Ihnen mit meinem Brief etwas gedient zu haben bin ich in herzlicher Anteilnahme
Ihr Oblt. Koenig

Im Oktober 1942 gelangen dann die Bilder in den Besitz der Eltern; Oberleutnant Koenig hat sich wirklich sehr bemüht.

Im März 1942 erreichte ein Kondolenzschreiben des HJ-Führers Baldur von Schirach das Fröndenberger Elternhaus – aus Berlin per Einschreiben. Schirach war zwar seit 1940 Gauleiter in Wien, blieb jedoch Beauftragter des „Führers“ für die Inspektion der HJ. Sein direkter Nachfolger war Artur Axmann geworden.

Hans Stein war seit 1933 Mitglied der Fröndenberger Hitlerjugend gewesen.

Ebenfalls im März kondolierte der NSDAP-Kreisleiter „mit dem Blick auf den Sieg“ der Familie.



Das Grab in Rußland 1941/1942

Erst im Oktober 1946 erfolgte der Sterbeeintrag für Hans Stein im Fröndenberger Standesamt auf Veranlassung der „Deutschen Dienststelle (kurz WAST – Wehrmachtsauskunftsstelle genannt) für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht“.

St. Ref. VI S. 41642 Datum: 30.10.46

Nach einer hier vorliegenden dienstlichen Meldung ist
Jhr Angehöriger Hans Stein
geb. 7.6.20 in Fröndenberg am 4.11.41 gefallen - RUßLAND.

Todesort: 1,5 km südl. Njekrassowo
Grablage: Nord-West Rußl. Njekrassowo 54 km nord-ostw. Nowgorod (Ilmense) Einzelgr.

Die Sterbefallanzeige ist heute dem für den letzten Wohnsitz zuständigen Standesamt in Fröndenberg überhandt worden, dem die Ausstellung der Sterbeurkunde obliegt.

Weitere Nachrichten liegen hier nicht vor.

[Handwritten signature]

Die Meldung der WAST von 1946

Der Beauftragte des Führers
für die Inspektion der HJ und Reichsleiter
für die Jugenderziehung der
NSDAP

Berlin W 8, 24. März 1942
Wilhelmstraße 77 - Reichskanzlei
Telephon 12 68 41

Herrn

H. S t e i n

Fröndenberg/Westf.

Schillerstr.

Sehr geehrter Herr Stein !

Wie mir heute gemeldet wird, ist Ihr Sohn Hans,
Geldverwalter im Gebiet Westfalen (9), im Osten auf dem Felde
der Ehre gefallen.

Es drängt mich, Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin meine
herzliche Anteilnahme an Ihrem Leid zum Ausdruck zu bringen.
Die Jugendbewegung Adolf Hitlers trauert mit Ihnen.

Stolz auf einen Kameraden, der in seinem Dienst in der
Heimat, an der Front aber durch Pflichterfüllung bis zum Tode
dem jungen Deutschland ein Vorbild gab, wird die Hitler-Jugend
das Andenken Ihres Sohnes Hans treu bewahren und in Ehren
halten. So wird Ihr Sohn weiterleben.

Heil Hitler !

v. Schirach.

Schreiben der Reichsjugendführung (Baldur v. Schirach) an die Eltern

Der Kreisleiter
Kreis Hellweg

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Unna, den 2. März 1942

An die
Familie Stein

Fröndenberg
Schillerstr. 43

Liebe Familie Stein!

Soeben erfahre ich, dass Ihr Sohn im Kampf für Grossdeutschland den Heldentod fand. Im Namen der gesamten Bevölkerung meines Kreises ist es mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen meine Teilnahme zum Ausdruck zu bringen an dem Schmerz, der Sie nun erfüllt. In Dankbarkeit und Pflichterfüllung, mit dem Blick auf den Sieg, steht in diesen Tagen das ganze deutsche Volk an der Seite der Angehörigen unserer tapferen gefallenen Kameraden.

Möge die Gewissheit, dass auch der Tod Ihres Sohnes zum endgültigen Siege beitrug, Ihren Schmerz lindern und Sie mit gläubigem Stolz auf eine glückliche deutsche Zukunft erfüllen.

Schreiben des Kreisleiters an die Eltern

Nach dem Tod des Vaters entstand auf dem Neuen Friedhof auf dessen Grab auch ein Gedenkstein für Hans Stein, dessen heutige Ansicht wir bereits in der Jahresschrift 2016 veröffentlichten.



Der Gedenkstein für Hans Stein 1956 auf dem Neuen Friedhof

Einst das erste Haus am Platze - Das Hotel Wildschütz an der Ruhrstraße

Die Familie Wildschütz gehörte seit der Säkularisation des adeligen Damenstifts 1812 und dem Erwerb diverser Grundstücke, Häuser und Liegenschaften des Stifts aus dem Fundus des preußischen Domänenfonds zu den reich begüterten bürgerlichen Fröndenberger Familien.



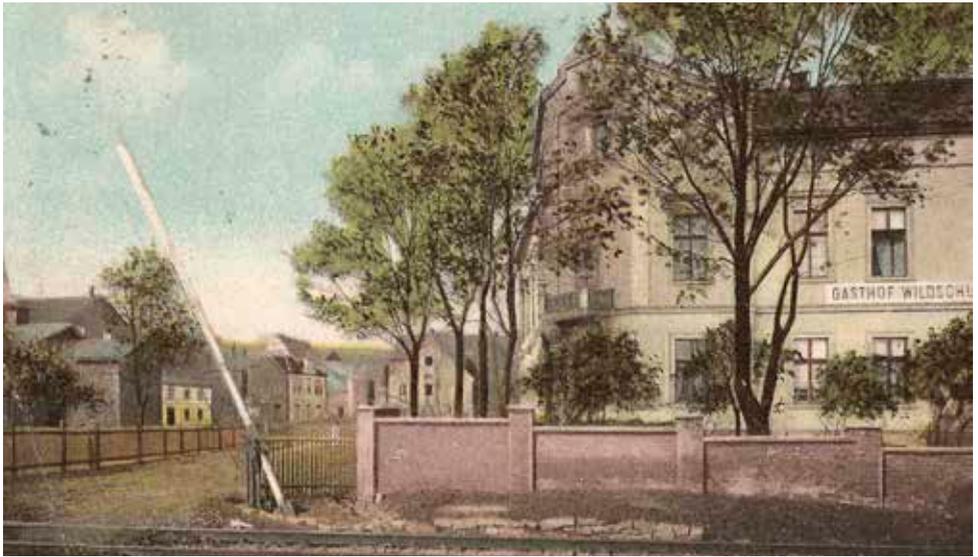
Karl Wildschütz u. Familie um 1890

Ein erster Hotel- und Gastronomiebetrieb wurde um 1829 im späteren Haus der Familie Leesemann eingerichtet, der heutigen „Villa Leesemann“ am Himmelmannplatz gelegen. Betreiber war damals Moritz Wildschütz (1797-1887), verheiratet

mit Wilhelmine Hennemann (1823-1899), der auch das gegenüberliegende große Brauerei-, Bäckerei- und Mälzereigebäude des Stifts etwa am heutigen Standort der Sparkasse erworben hatte und später weiter verkaufte an die jüdische Familie Neufeld. Dieses Haus wurde im Januar 1960 abgebrochen. Ebenso besaß Moritz Wildschütz seit etwa 1810 die Konzession der Brückenzolleinnahme an der Ruhrbrücke, die später an die Familien Surmann und Schneidersmann ging, ehe 1931 der Brückenzoll endgültig aufgehoben wurde.

Als im Zuge des Eisenbahnbaus auch die Bahnhofstraße bebaut wurde (hier entstanden das Hotel Heide, das Gebäude der Post, das der Amtsverwaltung und später 1925 auch das heutige Rathaus) und sich der wirtschaftliche Aufschwung der sogenannten Gründerzeit nach 1871 abzeichnete, beschlossen Moritz Wildschütz und dessen Sohn Carl Wildschütz (1850-1926) einen Hotelneubau am Bahnübergang an der Ruhrstraße zu errichten. 1873 wurde der Betrieb in diesem Neubau aufgenommen und recht bald entwickelte sich das Hotel zum „ersten Haus am Platze“ und zum Treffpunkt vieler bürgerlicher Vereine und der Honoratioren der aufstrebenden Industriegemeinde. Ein Saalanbau und die Einrichtung einer Kegelbahn folgten. Die biedermeierlich anmutende Gartenanlage mit Pavillon und künstlicher Grotte

Als im Zuge des Eisenbahnbaus auch die Bahnhofstraße bebaut wurde (hier entstanden das Hotel Heide, das Gebäude der Post, das der Amtsverwaltung und später 1925 auch das heutige Rathaus) und sich der wirtschaftliche Aufschwung der sogenannten Gründerzeit nach 1871 abzeichnete, beschlossen Moritz Wildschütz und dessen Sohn Carl Wildschütz (1850-1926) einen Hotelneubau am Bahnübergang an der Ruhrstraße zu errichten. 1873 wurde der Betrieb in diesem Neubau aufgenommen und recht bald entwickelte sich das Hotel zum „ersten Haus am Platze“ und zum Treffpunkt vieler bürgerlicher Vereine und der Honoratioren der aufstrebenden Industriegemeinde. Ein Saalanbau und die Einrichtung einer Kegelbahn folgten. Die biedermeierlich anmutende Gartenanlage mit Pavillon und künstlicher Grotte



Blick über die Bahn zum Marktplatz, rechts das Hotel Wildschütz um 1902

wurde zum Hintergrund zahlreicher Familienbilder der ausgehenden Kaiserzeit; die Damen mit wagenradgroßen Hüten, die Herren in Traditionsuniformen des Krieger- und Landwehrvereins oder im Bratenrock mit Zylinder.

1909 jedoch verzichtete Carl Wildschütz auf die Schankkonzession und übertrug diese wie den gesamten Hotelbetrieb auf den Bahnhofswirt Wilhelm Kortmann. 1910 firmierte dieser dann als Pächter des Hotels Wildschütz und Traiteur der Bahnhofswirtschaft, d.h. als Hersteller und Verkäufer von Fertiggerichten, eine seinerzeit gebräuchliche vornehme Umschreibung für den Verkauf von Reiseproviant auf Bahnhöfen.

Später erfolgte zu einem nicht bekannten Zeitpunkt die Verpachtung des Hotels an Wilhelm Keune, einen Angehörigen der in Menden und Fröndenberg tätigen Industriellenfamilie, der bis in die 1920er Jahre die Isolierrohrwerke an der Ardeyer Straße gehörten. Die Familie ließ eine große Villa auf dem Hirschberg erbauen, deren Rohbau nach dem Konkurs der Firma zum Marienhospital der katholischen Kirchengemeinde umgebaut, bzw. fertig gestellt wurde.

Die Konzession an Keune endete Anfang 1923 oder wurde vorfristig gekündigt, da am 26. März 1923 Carl Wildschütz, zuvor seit 1909 wohnhaft in Münster und jetzt wieder in Fröndenberg, erneut bei der Amtsverwaltung die Schankerlaubnis beantragte, da er das Hotel wieder selber übernehmen wolle. Er wiederholt seinen Antrag in einem Schreiben an den zuständigen Kreis Ausschuss des Landkreises Hamm mit der Begründung, dass bereits seit 1829 für seine Familie eine Schankkonzession bestanden habe. Ein Anhaltspunkt für den bereits erwähnten ehemaligen Betrieb am Himmelmannplatz.

Aus Krankheitsgründen und vorgerückten Alters habe er sich veranlasst gesehen, seinerzeit 1909 das Hotel zu verpachten. „In Folge der unglücklichen Zeitverhältnisse (Hyperinflation) und Verlustes eines großen Teils meines Vermögens, sehe ich mich gezwungen, den Betrieb nun wieder selber zu übernehmen.“ Im April 1923 nahm der Amtmann Gustav Villaret positiv Stellung zum Antrag Wildschütz und führte aus: „Tatsachen, welche die Annahme rechtfertigen, dass Wildschütz das Gewerbe zur Förderung der Völlerei, des verbotenen Spiels, der Hehlerei oder der Unsittlichkeit missbrauchen würde, liegen nicht vor. Wildschütz ist unbestraft und hat schon mehr denn 30 Jahren dem Wirtschaftsgewerbe vorgestanden. Die Verpachtung seines Gewerbes hat er damals aus Krankheitsrücksichten vorgenommen.“

Am 21. Juli 1923 überbrachte Polizeibeamter Holtappel dem Hotelier die Konzessionsurkunde, nachdem die fällige Konzessionssteuer in Höhe von 2,5 Mio Mark bezahlt worden war.

Eine horrende Summe, die sich aus den Zeitumständen der Inflationszeit erklärt und anderen Dokumenten zur Folge mit etwa 325,- Goldmark zu vergleichen ist.

Im Februar 1924 wurde eine Kommanditgesellschaft „Gasthof Carl Wildschütz KG“ zu Fröndenberg“ begründet mit den Gesellschaftern: Carl Wildschütz und Sohn Rudolf Wildschütz (1897-1958) sowie als Kommanditisten Sohn Carl Himmelmann-Wildschütz (1888-1956) und Schwiegersohn Hubert Gerardi (1874-1941), letzterer in Vertretung seiner Ehefrau Anna Gerardi, geb. Wildschütz (1884-1946).

Anna Gerardi war eine noch heute in Fröndenberg bekannte Malerin und Kopistin alter Meister. Zur Hochzeit hatte ihr Vater dem Ehepaar Gerardi ein Haus in der nahegelegenen Karlstraße geschenkt, die 1933 nach ihm als „Karl-Wildschütz-Straße“ benannt wurde.

Einige der dort ab 1906/07 erbauten Häuser gehörten der Familie oder waren auf ehemaligen Grundstücken in Familienbesitz erbaut worden. Noch um 1900 war an eine Bebauung des Geländes nördlich der Bahnlinie nicht zu denken, es galt als versumpft. Wahrscheinlich kam es dazu ab 1871, als mit dem Bahnbau ein Eisenbahndamm den natürlichen Abfluss von Regenwasser hin zur tieferliegenden Ruhr oder den damaligen Mühlengraben verhinderte.

Carl Wildschütz ließ die Grundstücke entwässern, u.a. durch Verlegung von Abwasserrohren unter dem Bahndamm hindurch und es entstand wertvolles Bauland.



Hotel Wildschütz Anfang der 1920er Jahre

Im Oktober 1926 meldet Rudolf Wildschütz an den Kreisausschuss den Tod seines Vaters Karl Wildschütz, verheiratet mit Elisabeth Neuhaus (1860-1931) und bat, die Schankkonzession seines Vaters auf die Erben zu übertragen, was im November geschah. Ende der 1920er Jahre wurde vor dem Hotel eine Tankstelle eingerichtet; viele Handlungsreisende und Hotelgäste waren zu dieser Zeit bereits mit dem Auto unterwegs.

Im Oktober 1942 beantragte Architekt Heinrich Gräbe im Auftrag von Carl Himmelmann-Wildschütz (Sohn des Carl Wildschütz und Chef der Papierfabrik Himmelmann) beim Bauamt die Errichtung zusätzlicher Abortanlagen, da „...in dem bisher als Kegelbahn benutzen Raum Ostarbeiter untergebracht werden sollen. (...) Der anfallende Dung wird im Garten des Grundstückes als solcher verwendet.“ Der Bauschein wurde per 23. Januar 1943. erteilt.

Diese „Ostarbeiter“ waren Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion, die in der nahe gelegenen Papierfabrik Himmelmann eingesetzt wurden, da der Großteil der männlichen Belegschaft von der Wehrmacht zum Kriegsdienst eingezogen worden war. Lange konnte jedoch diese Unterkunft nicht genutzt werden, da nach dem Krieg der Architekt Hennemann am 11. Mai 1951 im Auftrag von Himmelmann-Wildschütz den Antrag stellte, „die durch die Möhnekatastrophe im Mai 1943 zerstörte Kegelbahnanlage wiederherzustellen.“

Bilder zeigen eindeutig die verheerenden Folgen der Flut im Bereich des Hotels. Der Bauschein wurde per 21. Juni 1951 ausgestellt. Baubeginn war am 14. August 1951, die Rohbauabnahme erfolgte am 5. Februar 1952, der Gebrauchsabnahmeschein datiert vom 11. August 1952.

Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden im Hotel Wildschütz auch Sitzungen der Amtsvertretung statt, nachdem zunächst ab 1946 im Kolpinghaus getagt worden war, dort aber geheime Sitzungen von der Presse abgehört wurden. Diese „Tradition“ setzte sich auch im Hotel Wildschütz ungehindert fort, so dass alsbald „abhörsichere“ Räume in der Sparkasse und in Schulen genutzt wurden. So soll der Reporter der Westfalenpost, Willy Nissel, einst oberhalb des Sitzungssaales im Hotel auf der Lauer liegend, das Geschehen durch Löcher im Fußboden verfolgt haben, wobei ihm „eine Schere entglitten sei“, die sich nach ihrem Flug durch die Luft ein Stockwerk tiefer in den Sitzungstisch bohrte und einen Ratsvertreter nur knapp verfehlt habe.

Die erste Konzessionsakte der Amtsverwaltung in Sachen „Hotel Wildschütz“ nach dem 2. Weltkrieg beginnt mit der Bekanntgabe des Todes von Wilhelm Krabbe am 4. Mai 1953, erst seit wenigen Wochen Pächter des Hotels Wildschütz, durch seinen Sohn Rudolf Krabbe vom 29. Mai 1953. Dieser erbittet nun die Übertragung der Schankerlaubnis auf ihn: Rudolf Krabbe, geboren 24. November 1920 in Essen, ledig, Eltern Wilhelm Krabbe und Ehefrau Therese, geb. Röwekamp. Krabbes wohnten zuvor in Soest.

Aus dem Antrag geht hervor, dass das Hotel seit 1873 am Platz betrieben und Wilhelm Krabbe noch vor der endgültigen Erteilung der Konzession plötzlich verstorben sei.

Der Pachtvertrag zwischen Krabbe jun. und Erben Wildschütz datiert vom 16. Januar 1953.

Somit steht fest, dass zwischen Frühjahr 1923 und Ende 1952 das Hotel von der Familie Wildschütz nach der Rückkehr aus Münster etwa 30 Jahre wieder in Eigenregie selbst betrieben wurde. 1956 verstarb der Hotelier i.R. Rudolf Wildschütz.

Der Stadtrat Fröndenberg befürwortete mit Ratsbeschluss vom 29. Juni 1953 die Konzessionserteilung. Krabbe bezahlte 11.000 DM Jahresmiete an die Erbengemeinschaft Wildschütz. Im 1. und 2. Obergeschoss befanden sich damals 11 Fremdenzimmer und des weiteren im Erdgeschoss ein Tagesgaststättenraum mit 63 qm, ein Restaurationszimmer mit 62 qm, ein Konferenzzimmer mit 36 qm, ein Wintergarten mit 33 qm, ein Herrenzimmer mit spärlichen 10 qm, das noch kleinere Likörstübchen mit 4 qm, sowie in einem Anbau die Kegelbahn mit 207 qm Größe. Die Küche wies 39 qm, der Saalanbau 105 qm auf (Stand 1954).

Als Krabbe das Hotel übernahm, existieren im Stadtkern neben „Wildschütz“ noch drei andere größere Gastwirtschaften, sowie 13 Schankwirtschaften und 18 Kleinhandlungen mit Branntwein.

Die Kernstadt hatte zu dieser Zeit 8.301 Einwohner.

Der Kreisausschuss unter Vorsitz von Landrat Renninghoff erteilt am 13. März 1954 die Konzession an Krabbe; die Erlaubnisurkunde datiert vom 6. August 1954. Konkret betrieb Krabbe das Hotel bereits ab Mai 1953.

Die errechnete Schankerlaubnissteuer von 850,- DM wurde „härtebedingt“ auf 275,- DM herabgesetzt; eine Verwaltungsgebühr von 142,50 war aber allerdings zusätzlich in voller Höhe trotz Protestes des Pächters zu entrichten.

Am 20. August 1957 wurde Hotelier Krabbe bei der Polizei angezeigt wegen Überschreitung der Sperrstunden. Beschwerdeführerin beim ermittelnden Gewerbeaufsichtsamt war die Angestellte Frau Martha S., lt. Protokoll der Vernehmungen „Ostzonenflüchtling und als Köchin tätig mit einer Arbeitszeit von 71,5 Wochenstunden zzgl. Sonntagvormittag“; diese Arbeitszeit galt damals wohl als durchaus üblich und wurde auch nicht beanstandet.

Nachgegangen wurde jedoch dem Vorwurf, dass die 18jährige Beiköchin Maria S. in der Nacht vom 18. auf den 19. August 1957 gezwungen worden sei, gegen 2 Uhr 30 im Nachthemd und Mantel vor den zechenden Gästen zu erscheinen und auf dem Tisch zu tanzen. Dann sei ihr der Mantel „aus lauter Übermut“ ausgezogen worden. Ob noch weitere Kleidungsstücke folgten, wird dezent in der Ermittlungsakte verschwiegen. Der Wirt habe dabeigestanden und „keine Einwände“ erhoben.

Nun begann ein Ermittlungsverfahren gegen die junge Köchin wegen unzüchtigen Verhaltens einer Minderjährigen in der Öffentlichkeit, nicht jedoch wie man meinen

könnte, gegen den Pächter, denn zu diesem, so heißt es entschuldigend im Polizeibericht: „...muss gesagt werden, dass in dem Hotel vorwiegend die Prominenz von Fröndenberg verkehrt. Hierin sind Amtsbedienstete einbegriffen, bei denen er sich bezüglich der Sperrstundeneinhaltung schlecht durchzusetzen vermag.“

Bereits im Juli 1957 hatte es eine Anzeige wegen Übertretung der Sperrstunde gegeben gegen den Wirt und sieben Gäste, darunter waren der Amtsdirektor, ein Stadtoberinspektor und ein Gewerbelehrer aus Fröndenberg.

„Es ist schwierig, derartige Verstöße festzustellen, da die Sperrstundenüberschreitung hinter verschlossenen Türen vor sich geht und bei Kontrollen erst geöffnet wird, wenn die Gäste nicht mehr aufzufinden sind“, heißt es in der Stellungnahme der Polizeiverwaltung.

Die Amtsverwaltung, aufgefordert zu einer Stellungnahme, nahm den Pächter wiederum in Schutz, da er sich nicht dagegen wehren könne, dass der Mitinhaber des Hotels, der Papierfabrikant Carl Himmelmann-Wildschütz dieses als „sein Privatcasino“ betrachte.

Im November 1957 wurde dann tatsächlich doch noch gegen Krabbe Anklage erhoben, die Hauptverhandlung sollte am 16. Januar 1959 stattfinden, das Verfahren wurde aber lt. Aktenlage am 20. April 1959 eingestellt. Ob nach oder ohne eine Verhandlung, gegen Zahlung eines Bußgeldes oder mangels Beweise – all das bleibt im Dunkeln, bzw. geht aus den vorliegenden Akten nicht hervor.

Ab November 1959 erfolgte dann eine neue Verpachtung an Heinz Bültemann, geb. am 2. März 1919 in Wernigerode und seine Ehefrau Amelie Bültemann, geb. Pankow mit einer Laufzeit bis zum 30. September 1969. Die Jahrespacht betrug 12.000 DM, der Wert des Inventars wurde mit 25.000 DM und der Warenbestand mit 3.500 DM bewertet.

Die Gästezimmer im Obergeschoss hatten eine Größe zwischen 11 und 26 qm; 1960 wurden nur noch 6 Gastzimmer bewirtschaftet; die übrigen Räume privat genutzt. Auch dieser Konzessionsantrag wurde durch das Amt befürwortet.

Bültemann hatte von 1933 bis 1936 eine Lehre im Magdeburger Ratskeller absolviert, beendet im Hotel Adlon Berlin. 1936-39 schlossen sich Tätigkeiten in der Schweiz, in England, Spanien und Südamerika an. 1939-1945 folgte der Dienst bei der Kriegsmarine u.a. auf dem Schiff, das zur ständigen Bereitschaft der Seekriegsleitung und des Großadmiral Dönitz gehörte und auf der Privatyacht von Hermann Göring. Nach dem Krieg folgte 1945-49 eine Übergangszeit als Fischhändler in Saarstedt b.Hannover. Von 1949-1952 war er Küchenchef des Rhein-Main-Flughafens in Frankfurt und von 1952-55 Geschäftsführer der Gastronomie im Brüsseler Nato-Hauptquartier. 1955-59 schließlich war er als selbständiger Hotelier in Enkirch a.d.Mosel tätig. Was den weit gereisten Hotelier und Koch nun gerade nach Fröndenberg verschlug, muss offen bleiben. Eventuell spielten gemeinsame Freunde und Bekannte aus Marinezeiten hier eine wichtige Rolle; so besuchte auch der ehe-

malige Großadmiral und letzte nominelle Reichskanzler für einen Abend das Hotel und seinen ehemaligen Koch. Es fand eine „Herrensitzung“ hinter verschlossenen Türen statt, da zuvor ein möglicher öffentlicher Auftritt des Admirals am Marineehrenmal an der Stiftskirche für Aufregung gesorgt hatte. Dönitz hatte auch nach 1945 mit seiner nationalsozialistischen Grundeinstellung nie hinter dem Berg gehalten.

Am 3. Januar 1970 konnte man in der Westfalenpost lesen: „Hotelier Bültemann wird in wenigen Wochen jenes geschichtsträchtige Gasthaus verlassen, das bereits um die Jahrhundertwende zum Verweilen einlud: das Hotel Wildschütz. An der Badeanstalt Löhnbad wird Bültemann ein neues Haus eröffnen. Was mit dem alten Gebäude geschehen soll, steht noch in den Sternen. Wie am 2. Januar Fabrikant Wilhelm Himmelmann in einem Gespräch mit der WP erklärte, ist das letzte Wort über die Zukunft des alten Gasthofes noch nicht gefallen.“

Am 31. Januar 1970 konnten die Aktiven des MGV Sängerbundes 1845 noch nebst „Frauen und Bräuten“ im Vereinslokal Hotel Wildschütz im großen Saal Karneval feiern. „Nur allzu schnell vergingen die Stunden, bis tief in die Nacht hinein blieben manche Paare in gemütlicher Runde beisammen.“ Auch der Tennisclub „Rot-Weiß“ konnte noch im Februar 1970 im alten Hotel Wildschütz die Bilanz der Saison 1969 ziehen. Sicher eine der letzten Veranstaltungen im alten Hotel. Bald darauf wurde der Zapfhahn zugekehrt und der letzte Zimmerschlüssel an der Rezeption abgegeben.

1971 wechselte das Gebäude den Besitzer und ging von der Erbgemeinschaft Wildschütz an den Inhaber des Textils-Kaufhauses Riekenbrauck. Am 20. März 1972 leitete das Bauamt das Gesuch des Textilkaufmanns Roth um Abrissgenehmigung an den Kreis weiter; Zur gleichen Zeit lief bereits eine Bauvoranfrage zur Erweiterung des Geschäftsstandortes.

Ende November berichtete darüber die Westfalenpost und kommentierte den Verkauf und den geplanten Abriss als „glückliches Zusammentreffen von Interessen“. Die Stadt sei im Zuge der Kernstadtsanierung um einen Problemfall ärmer und die Fa. Riekenbrauck könne ihr Betriebsgelände um einen großzügigen wie nötigen Parkplatz erweitern. Der Stadtrat befürwortete beide Vorhaben (Abriss und Neugestaltung der Fläche) in seiner Sitzung vom 28. Februar 1972. Am 9. Juni 1972 brachte die Westfalenpost ein Foto des Hotels, umgeben von einem Bretterzaun und der Bildunterschrift: „Das ehemalige Hotel Wildschütz im Kern der Gemeinde Fröndenberg fällt in diesen Tagen der Spitzhacke zum Opfer.“ Am 20. Juni 1972 folgte ein Bild von der letzten Abbruchphase und ein kleiner Bericht: „Mancher Polbürger hat es bedauert, jedoch auch um der Vernunft willen begrüßt, dass der ehemalige Gasthof Wildschütz abgerissen worden ist. Früher einmal die Heimat zahlreicher Vereine und Gründungslokal verschiedener Organisationen ist das ehemalige Hotel nun endgültig der Spitzhacke zum Opfer gefallen. An seine Stelle wird ein modernes Kaufhaus entstehen. Auf 900 qm will Besitzer Roth eine großzügig angelegte Erweiterung

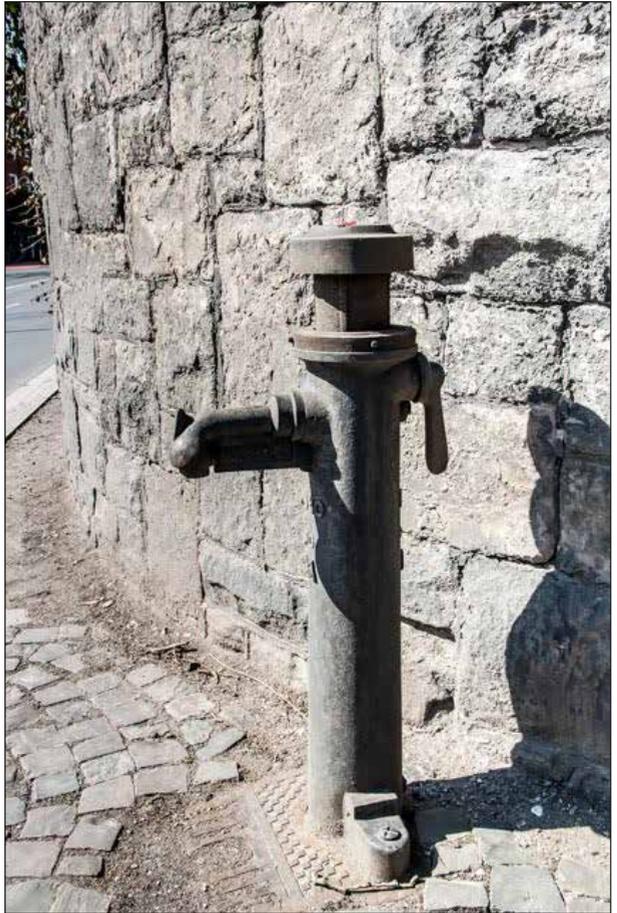
seines 30 Abteilungen umfassenden Textil-Kaufhauses schaffen. Die Architekten Seuthe, Kauke und Heilmann wurden mit der Planung und Verwirklichung des Projektes beauftragt, das nicht zuletzt effektiv zur Verschönerung der Fröndenberger Altstadt einen Beitrag leisten wird. Baubeginn wird im Herbst 1972 sein, Fertigstellung dann zu Ostern 1974. (...) Ein großer Vorteil für das Image von Fröndenberg als Einkaufsstadt.“

Der Blick auf die damalige Situation in der Innenstadt (kommende Lösungen im Sanierungsgebiet UNION, Parkplatznöte wie stetig steigender Individualverkehr) wie auch der Blick in die Lokalpresse der Jahre 1971/72 zeigt, dass es keine Lobby für den Erhalt des Hauses gab. Immerhin wurde bereits damals die Notwendigkeit der Sanierung des Stiftsgebäudes erkannt, aber ansonsten beherrschten die Kinderkrankheiten der Gesamtschule und die auch in Fröndenberg heftig diskutierte Liberalisierung des § 218 StGB die Schlagzeilen. Wen kümmerte da die Geschichte eines stadtbildprägenden Hotelbaus aus den Jahren der Fröndenberger Entwicklung vom Dorf zur Industriegemeinde?

Aber auch die Erweiterung des Bekleidungshauses war nicht die letzte Veränderung an dieser Stelle der Stadt. Nach dessen Schließung wurde einige Jahre später der gesamte Komplex abgerissen und es entstand 2012/2013 das Altenpflegeheim „Haus Hubertia“ in Trägerschaft des „Schmallenbachhauses“ auf dem Hirschberg.

Unser Bilderrätsel 2017

Wo befindet sich im Stadtgebiet dieses Relikt der Wasserversorgung früherer Tage?
Kleine Hilfestellung: nebenan geht es steil bergan.



Unter den Einsendern der richtigen Lösung verlosen wir:

2 Jahreskalender 2017
10 Fläschchen Stiftstrunk
Jahrgang 2017

Senden Sie die Lösung auf einer Postkarte an den Heimatverein Fröndenberg e.V.
c/o Rainer Ströwer, Am Sportplatz 2, 58730 Fröndenberg

Einsendeschluss ist der 31. Januar 2018.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, Vorstandsmitglieder sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt.

1 Postkarte befindet sich im vorliegenden Jahreshft des Vereins.



Haase-Druck

Rauschenberg 82 · 59469 Ense · Tel. 02938/573 · Fax 02938/1072





Immer gut versorgt.



www.stadtwerke-froendenberg.de
www.ewf-naturstrom.de

Stadtwerke Fröndenberg GmbH
Graf-Adolf-Straße 32
58730 Fröndenberg
Telefon 02373.759.0